

KANTONALE DENKMALPFLEGE

JAHRESHEFT 2025



INHALT

1. RÜCKBLICK – AUSBLICK

SABINE SOMMERER

SEITE 4

2. INTERVIEW MIT DER NEUEN KANTONALEN DENKMALPFLEGERIN

SEITE 8

3. ROSINEN IM ORTSKERN

ZUR BEDEUTUNG HERAUSRAGENDER ORTSBILDUNGSSCHUTZOBJEKTE

ANNE-DOROTHÉE HERBORT

SEITE 15

4. SCHÜTZENSTUBE LIESTAL

PHILIPPE ALLEMAN

SEITE 20

5. ZWISCHEN RÖMERSTRASSE UND KURTOURISMUS

LEBENDIGES KULTURERBE – DER DENKMALTAG 2025 IN LANGENBRUCK

LENA PFLÜGER

SEITE 24

6. NACHHALTIGE BAUKULTUR IM BASELBIET

EIN BAUTEILLAGER avant la lettre

SABINE SOMMERER

SEITE 32

7. EIN NEUER ALTER AUFTAKT

SANIERUNG DER ZUFAHRT ZUM SCHLOSS WILDENSTEIN

LINA SCHMITZ, MARKUS FIERZ

SEITE 36

8. ZUR RESTAURIERUNG DER BEMALTEN BALKENDECKEN IM PFARRHAUS

IN WALDENBURG (PFARRGASSE 10)

MAURIZIO LAVINA, MIRCO GUTZWILLER

SEITE 44

9. DENKMAL PERSÖNLICH

KATHRIN DEUBELBEISS

1. RÜCKBLICK – AUSBLICK

Personelle Kontinuität hat das denkmalpflegerische Schaffen im Kanton Basel-Landschaft über die vergangenen Jahre hinweg geprägt wie wohl kaum in einer anderen kantonalen Denkmalpflege. Dank ihrer Tätigkeit mit je 29, 27 und 25 Amtsjahren garantierten Hans-Rudolf Heyer, Brigitte Frey-Heitz und Walter Niederberger die Qualität der denkmalpflegerischen Arbeit. In ihrer Ära konnten wichtige Meilensteine erreicht werden, wie beispielsweise die Schaffung der Ortsbildpflege.

Bei Erscheinen dieses Jahreshefts ist die neue Kantonale Denkmalpflegerin, Sabine Sommerer, knapp ein Jahr im Amt. Im nachfolgenden Interview (s. S. 5) stellt sie sich vor, gibt Einblick in ihren Arbeitsalltag und zeigt, welche Anliegen ihr wichtig sind.

Im Berichtsjahr konnten langjährige Projekte weitergeführt und abgeschlossen werden. Zwei davon werden in je eigenen Beiträgen genauer erläutert: Die Restaurierung der Balkenmalereien im Pfarrhaus in Waldenburg sowie die Sanierung der Einfahrt zum Schloss Wildenstein.

SCHÜTZENSTUBE LIESTAL

In Liestal wurden die Altstadt Häuser an der Rathausstrasse Nr. 12, 14 und an der Mühlegasse 5 umfassend umgebaut (s. Bericht von Philippe Allemann auf S. 15). Die Renovation zeigt vorbildlich, wie Bauen im Bestand nicht nur ortsbildpflegerisch, sondern auch klimaschonend zu optimalen Lösungen führen kann.

EINE NEUE MAUER FÜR SCHLOSS WILDENSTEIN

Die Zufahrt zum Schloss Wildenstein wurde seit Herbst 2025 umfassend saniert und zugleich gestalterisch weiterentwickelt. Ausgangspunkt war der statisch notwendige Ersatz einer Stützmauer, der genutzt wurde, um die historische Eingangssituation aufzuwerten. Eine neu gepflanzte Lindenreihe, eine in traditioneller Handwerksweise neu errichtete Trockenmauer aus wiederverwendeten und lokalen Steinen sowie ein chaussierter Fahrweg prägen nun den zurückhaltenden, ortsbezogenen Auftakt zum Schloss (Bericht auf S. 32).

RESTAURIERUNG DER BALKENMALEREIEN IM PFARRHAUS IN WALDENBURG

Wer das Pfarrhaus von Waldenburg betritt, stösst gleich im ersten Raum auf farbenprächtige Balkenmalereien. Stilistische Vergleiche haben eine Datierung in die 1640er Jahre nahegelegt. Zusammen mit jenen im ersten Obergeschoss sind sie jüngst einer Restaurierung unterzogen worden.

Die Kampagne war längst überfällig, liegt doch die letzte Restaurierung über 50 Jahre zurück. Die Balkenmalereien befanden sich in einem desolaten Zustand: Erste Teile der Malschicht hatten sich bereits vom Untergrund gelöst und waren heruntergefallen. In minutiöser Arbeit sind die Malschichten nun gereinigt und jene Stellen, die sich gelöst hatten, mit reversiblen, zellulosehaltigen

Bindemitteln konsolidiert worden. (s. Restaurationsbericht auf S. 36)

Im ersten Obergeschoss des Pfarrhauses in Läuelfingen sind im Januar 2025 Balkenmalereien entdeckt worden, die zwar nurmehr fragmentarisch erhalten sind, aber aufgrund ihrer stilistischen Ähnlichkeit spannende Vergleiche mit denjenigen in Waldenburg zulassen. Eine für Läuelfingen noch ausstehende dendrochronologische Untersuchung, die das Alter des Holzes bestimmen kann, dürfte vielversprechende Anhaltspunkte für die Datierung liefern, denn anders als in Waldenburg sind die Balkenmalereien in Läuelfingen von Restaurierungsmassnahmen der 1960er Jahre verschont geblieben und befinden sich im Originalzustand. Zudem zeigen sich Rissbildungen in den Balken, die erst nach der Ausführung der Malerei entstanden sind. Das bedeutet, dass die Dendrodatierung hier genauere Angaben und auch – hinsichtlich der Waldenburger Balkenmalereien wertvolle – Präzisierungen liefern kann.

UNTERSCHUTZSTELLUNGEN

Im vergangenen Jahr konnte das «Haus Zeller» ins Inventar der kantonal geschützten Kulturdenkmäler aufgenommen werden, ein südlich von der Altstadt gelegenes Wohnhaus an der Langhagstrasse 5 in Liestal (s. hierzu den Beitrag auf S. 11 im Tätigkeitsbericht der DHK).

OSTPARK EBENRAIN IN SISSACH

Seit Mitte August des vergangenen Jahres sind die Sanierungsarbeiten im Ostpark des Schlosses Ebenrain, des barocken Land- und Sommersitzes in Sissach, im Gange.

Da die Weiher- und Kaskadenanlagen schadhaft und teils funktionslos waren, soll die Sanierung die historische Substanz erhalten und den Park wieder erlebbar machen. Aus Sicherheitsgründen erhält der Weiher einen Flachuferbereich. Ausserdem wurde die Weiherschale gereinigt und abgedichtet. Die über Jahrzehnte hinweg stillgelegten Kaskaden, ein zentrales Gestaltungselement, werden saniert und reaktiviert, um den Verfall zu stoppen und den historischen Charakter der Anlage wiederherzustellen. Dazu trägt auch die Wiederherstellung der auf historischen Befunden und Plänen basierenden Wegführung bei. So soll der Kiesweg bis zum Weiher wieder instandgesetzt und eine Brücke errichtet werden, um historische Blickachsen wieder erfahrbar zu machen. Der Weg soll bis zum Hauptweg hoch weitergeführt werden, um einen Rundgang im Ostpark zu ermöglichen. Die Sanierung der Wasserelemente ist denkmalpflegerisch und ökologisch essenziell. Dabei waren langfristige Lösungen zur Wasserzufuhr und Sicherheitsaspekte integraler Bestandteil der Planung.

Im kommenden Herbst kann der Ostpark des Schlosses Ebenrain neu eröffnet werden. Anlässlich des Eidgenössischen Tags des Denkmals am 12. September 2026

werden Führungen angeboten, die über den Park, die historische Wasserzufuhr und die Sanierungsarbeiten informieren.

AUSSENSANIERUNG KIRCHE ST. MARTIN BLAUE

Für die Aussensanierung der 1726 erbauten Kirche St. Martin in Blauen konnte ein Vorprojekt gestartet werden. Ziel ist, die Sanierungsarbeiten anlässlich des 300-Jahr-Jubiläums der Kirche im November 2026 abzuschliessen.

RELAUNCH DATENBANK DENKMALPFLEGE UND MEHR

Ein zum Jahresbeginn unter dem Titel «Relaunch IMDAS» eingegebenes Projekt soll sicherstellen, dass die denkmalpflegerischen, archäologischen und musealen Kulturdaten des Kantons Basel-Landschaft dauerhaft erhalten bleiben. Die heutigen Systeme der Fachstellen Denkmalpflege, Archäologie / Museum Baselland und Augusta Raurica sind technisch veraltet, teilweise am Ende ihres Lebenszyklus angekommen, qualitativ unzuverlässig und organisatorisch fragmentiert. Dadurch sind wissenschaftliche Auswertbarkeit, Datenqualität und langfristige Bewahrung des kulturellen Erbes gefährdet. Der Relaunch soll die heterogenen Alt-Systeme durch eine gemeinsame, moderne und nachhaltige Datenbank mit GIS-Integration und Schnittstellen zu zentralen externen Datenquellen ersetzen. Die Kulturdaten sollen durch einheitliche Standards und eine

verbesserte Datenqualität wissenschaftlich genutzt, international vernetzt und langfristig verfügbar gemacht werden. Die Lösung, die gemeinsam und über verschiedene Direktionen und Institutionen hinweg entwickelt wird und schweizweit einmalig ist, wird zugleich zu einer Effizienzsteigerung beitragen, Doppelspurigkeiten vermeiden und dazu dienen, bereits getätigte Investitionen zu sichern. Darüber hinaus soll die professionelle Archivierung dieser Daten einen messbaren Mehrwert für Forschung, Bildung, Tourismus und digitale Innovation bieten. Das Projekt soll im Jahr 2029 abgeschlossen sein.

Sabine Sommerer

Kantonale Denkmalpflegerin

2. INTERVIEW MIT DER NEUEN KANTONALEN DENKMALPFLEGERIN

Sabine Sommerer, sind Sie an Ihrer neuen Stelle als Kantonale Denkmalpflegerin gut gestartet?

Danke, ja! Ich habe mich sehr auf die neue Herausforderung gefreut und bin dementsprechend mit viel Elan gestartet. Zum guten Start beigetragen hat mein hilfsbereites Team. Gute Leute in den Kommissionen, im Amt und in der Direktion stärken mir den Rücken.

Was hat Sie an der Stelle als Kantonale Denkmalpflegerin besonders gereizt?

Konkret haben mich die verschiedenen Tätigkeitsfelder gereizt und die Arbeit in unterschiedlich zusammengesetzten Projektteams, zu denen z. B. die Bauherr- und Eigentümerschaften gehören. Die Denkmalpflege hat mit ganz unterschiedlichen Fragestellungen und Bauaufgaben zu tun, denn es gibt



2.1 Sabine Sommerer

eine grosse Vielfalt an historischer Architektur mit ganz unterschiedlichen Bedürfnissen.

Etwas breiter gefasst, finde ich die zahlreichen Herausforderungen sehr spannend, denen sich eine moderne Denkmalpflege angesichts der gesellschaftlichen und klimatischen Entwicklungen zu stellen hat. Wie gehen wir mit der Denkmalpflege vor diesem Hintergrund in die Zukunft?

Decken sich Ihren Erwartungen mit Ihren tatsächlichen Aufgaben?

Ja, absolut. Vielleicht habe ich das Financial Controlling ein bisschen unterschätzt. Aber im Grossen und Ganzen decken sich die Erwartungen mit dem, was ich täglich zu tun habe. Hauptsächlich kümmere ich mich um Bauberatung, um das Subventionswesen, das Prüfen von Baugesuchen, Unterschutzstellungen sowie das Vermitteln von Kulturdenkmälern. Was ich auf jeden Fall ausbauen möchte, ist die Denkmalpflegepädagogik.

Was gehört auch noch zu Ihrem Jobprofil?

Daneben führe ich das Team der Kantonalen Denkmalpflege, zu dem ein weiterer Denkmalpfleger und zwei OrtsbildpflegerInnen gehören, eine Assistenz- sowie eine Archivstelle. Mein Stellvertreter und ich teilen die Aufgaben unter uns auf. Zurzeit müssen wir aus Datensicherungsgründen unsere Archivstruktur reorganisieren. Hier dreht sich vieles ums Datenmanagement.

Schliesslich bin ich Mitglied der Geschäftsleitung im Amt für Raumplanung, berate den Regierungsrat und arbeite mit meinen Kolleginnen der anderen Abteilungen zusammen, wirke an amtsinternen Prozessen und Veranstaltungen mit.

Baudenkmäler zu erhalten ist keine leichte Aufgabe. Was sind die grössten Herausforderungen?

Die grösste Herausforderung ist die Interessenabwägung. Das ist immer dann notwendig, wenn verschiedene Bedürfnisse oder Regularien aufeinandertreffen: beispielsweise Denkmal- versus Klimaschutz oder Denkmal- versus Naturschutz.

Wie wichtig sind Denkmäler für die Gesellschaft?

Für die kollektive Identität sind sie sehr wichtig! Im Alltag begegnen wir auf Schritt und Tritt Gebäuden oder auch Bäumen, die gefühlt schon immer da waren. Sie geben uns eine vertraute Struktur und bestimmen wesentlich mit, was wir als Heimat definieren. Die Wissenschaft unterscheidet zwischen Kulturdenkmälern, die an ein bestimmtes Ereignis erinnern – beispielsweise das militärische Denkmal beim Chessiloch in Grellingen – und sogenannten «ungewollten» historischen Kulturdenkmälern. Diese sind für die Identitätsbildung enorm wichtig. Anders als die «gewollten» Denkmäler sind sie unser dreidimensionaler Wissensspeicher für Raumerlebnisse, Grössen, Formen, Farben,

Materialien und Techniken: charakteristische Bauten beispielsweise, ein Eichenhain oder ein Strassenzug. Schliesslich können diese Kulturdenkmäler nicht nur gesellschaftliche Aktivitäten beherbergen, sondern solche auch kanalisieren und fördern.

Immer wieder gibt es Diskussionen über den Spagat zwischen Bewahren und Weiterbauen – wie stehen Sie dazu?

Zu einem Spagat, resp. Zielkonflikt zwischen Bewahren und Weiterbauen kommt es eigentlich nur dann, wenn ein historisches Gebäude nur unter dem Aspekt der wirtschaftlichen Rendite betrachtet wird. Wenn die Eigentümerschaft und die Planenden jedoch eine ökologische und nachhaltige Strategie wählen, dann ergänzen sich Bewahren und Weiterbauen.

Je älter ein Bauwerk ist, desto höher ist die Qualität der verwendeten Materialien und der Konstruktionsweise – sonst hätte es die Zeit kaum überstanden. Ein schrittweises Vorgehen, bei dem qualitativ Hochstehendes erhalten und allenfalls ergänzt wird und qualitativ Schlechtes ersetzt wird, ist nachhaltig und in vielen Fällen sogar kostengünstiger.

Es steht vielfach der Vorwurf im Raum, die Denkmalpflege verhindere energetische Sanierungen. Gewichtet die Denkmalpflege den Originalzustand eines Gebäudes höher als

Nachhaltigkeitsinteressen?

Nein, durchaus nicht. Im Gegenteil: Mit unserer Maxime, dass Bauen im Bestand nicht nur aus denkmalpflegerischen Gründen, sondern auch hinsichtlich des Klimaschutzes oft die beste Option darstellt, kann die moderne Denkmalpflege eine Vorbildrolle im Bausektor einnehmen. Die Parole müsste lauten: Aus Ressourcengründen weg von einer Wegwerfgesellschaft und hin zu nachhaltigen Lösungen. Kurz: lieber bestehende Bauten sanieren oder im Bestand weiterbauen und damit die darin gebundene graue Energie weaternutzen.

Unsere heutigen Baugesetze sind Neubaugesetze. Zur Erfüllung der kantonalen Klimaschutzstrategie müssten diese dringend fit gemacht und an denkmalpflegerische Grundsätze angepasst werden, denn mehr als ein Zehntel aller CO₂-Emissionen entstehen bei der Herstellung von Baustoffen. Mit diesen Dimensionen sind Photovoltaik-Anlagen nur ein Tropfen auf den heissen Stein.

Gibt es Themen, die Sie besonders vorantreiben möchten?

Mir ist es wichtig, der Öffentlichkeit besser zu vermitteln, dass die Denkmalpflege nicht Bauprojekte verhindert, sondern in erster Linie eine Partnerin auf Augenhöhe ist, die hilft, eine hochwertige Baukultur zu erhalten, zu pflegen und weiterzuentwickeln. Wir möchten einen Beitrag zur baukulturellen Heimat und damit zu unserer Identitätsbildung leisten.

Daneben gibt es übergeordnet andere wichtige Themen:

- bessere Grundlagen für unsere tägliche Arbeit schaffen: das Bauinventar aktualisieren, ein Ortsbildinventar anlegen, die Kunstdenkmälerbände um die Industriebauten erweitern, um dort nur einen wichtigen Aspekt zu nennen, etc. Damit erhöhen wir die Effizienz und Transparenz unserer Arbeit und erlangen mehr Rechtssicherheit;
- das Subventionswesen transparenter gestalten und mich insbesondere für mehr Subventionen zugunsten der Eigentümerschaften stark machen;
- wichtige Siedlungen in der Birsstadt besser pflegen und weiterentwickeln.

Neben der Kantonalen Denkmalpflege gibt es auch die Denkmal- und Heimatschutzkommission (DHK). In der Öffentlichkeit werden sie allerdings kaum unterschieden. Erklären Sie bitte in einfachen Worten, was die Aufgabenbereiche der beiden Institutionen sind.

Beide Organisationen bemühen sich im Kanton um die historische Bausubstanz. Die Kantonale Denkmalpflege ist zuständig für den Umgang mit kantonal geschützten Gebäuden und Bauten in Kernzonen und Schutzzonen. Sie prüft entsprechende Bau-, Abbruch- und Teilabbruchgesuche und berät Eigentümerschaften sowie Architekturbüros

bei Um- und Neubauten. Und sie leistet die Vorarbeiten und Abklärungen zur Aufnahme von schutzwürdigen Objekten ins Inventar der geschützten Kulturdenkmäler.

Die DHK kann bei all diesen Aufgaben als beratende Kommission beigezogen werden. Sie setzt sich aus Fach- und Berufspersonen in verschiedenen Bereichen wie Architektur, Planung, Kunstgeschichte und Landschaftsarchitektur zusammen. Die DHK beurteilt und bewilligt die Subventionsgesuche und beantragt nach allen Vorarbeiten und Abklärungen durch die KD die Aufnahme von schutzwürdigen Objekten ins Inventar der geschützten Kulturdenkmäler (IKD) mit den zugehörigen Schutzmassnahmen.

Warum braucht es beide Instanzen?

Mit der Aufteilung der Aufgaben ist gewährleistet, dass die Aufnahme ins Inventar der geschützten Kulturdenkmäler nachvollziehbar und nach objektiven Kriterien erfolgt.

Das Interview hat Simon Rüttimann mit Sabine Sommerer geführt.

3. ROSINEN IM ORTSKERN

ZUR BEDEUTUNG HERAUSRAGENDER ORTSBILDSCHUTZOBJEKTE

In meinem Alltag als Ortsbildpflegerin fasse ich mich überwiegend mit Alltagsbauten – Wohn- und Nutzbauten der sogenannten anonymen Architektur. Diese weisen in der Regel weder einen herausragenden historisch-künstlerischen noch einen besonderen Seltenheitswert auf. Ich bezeichne diese Bauten als den «Teig»: jene Masse, aus der erst das Ganze entsteht. Ohne Teig kein Kuchen.

Diese Alltagsbauten prägen das Gesicht eines Dorfes. Sie bestimmen Massstab, Proportionen, Materialität und Atmosphäre eines Ortes. In ihrer Gesamtheit besitzen sie als Ortsbild einen hohen Zeugniswert, aus dem sich ein öffentliches Erhaltungsinteresse ableiten

lässt. Der historisch gewachsene Dorfkern weist – über das einzelne Bauwerk hinaus – übergeordnete Denkmalwerte auf und erfüllt als Ensemble den Kulturdenkmalbegriff. Die einzelnen Gebäude innerhalb einer ortsbildprägenden Baugruppe tragen ihrerseits wesentlich zum Verständnis der historischen Siedlungsentwicklung bei und vermitteln Erkenntnisse zu den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen vergangener Generationen. Neben diesem «Teig» finden sich in den Baselbieter Dörfern jedoch auch «Rosinen»: Bauten mit herausragendem Alters- und entsprechendem Seltenheitswert. Im vergangenen Jahr sind mir zwei besonders bemerkenswerte Rosinen im Gefüge der Baselbieter Ortsbilder begegnet. Zwei Gebäude aus dem frühen 16. Jahrhundert: eine ehemalige Bäckerstube in Sissach und ein Bauernhaus in Tenniken.

BÄCKERSTUBE AN DER RHEINFELDERSTRASSE 2/4, SISSACH

Das Gebäudeensemble steht an der Rheinfelderstrasse und schliesst an die Gebäudecke am bedeutenden Knotenpunkt von Bahnhof- und Hauptstrasse an. Es setzt sich aus zwei Baukörpern zusammen: dem südlichen Kernbau an der Rheinfelderstrasse 2 und einem nördlich anschliessenden Anbau an der Rheinfelderstrasse 4 (Abb. 3.1). Beide Gebäudeteile sind durch eine für Sissach charakteristische hölzerne Laube miteinander verbunden, die zum Innenhof orientiert ist.



3.1 Strassenfassade Rheinfelderstrasse 2/4, Sissach

Der Kernbau präsentiert sich als dreigeschossiger Steinbau, der mit der Traufe zur Rheinfelderstrasse 2 hin steht. Ebenso charakteristisch für den Bau ist sein Tonnengewölbekeller. Eine dendrochronologische Untersuchung der Deckenbalken anhand der Jahresringe ergab das Schlagjahr 1535/36. Von herausragender bauhistorischer Bedeutung sind die schräg eingeschobenen Deckenbretter, die in allen Geschossen – mit Ausnahme des Dachgeschosses – in der strassenseitigen Gebäudehälfte bauzeitlich erhalten sind. Es handelt sich dabei um die bislang zweitälteste dokumentierte Konstruktion dieser Art im Kanton Basel-Landschaft (Abb. 3.2 und 3.3).

Ein weiteres, bedeutendes Baudetail stellt der entlang der Längsachse verlaufende Unterzug, ein tragender Längsbalken, dar, dessen Unterseite zwei Nuten aufweist. Diese Konstruktion gliedert die Geschosse in zwei Funktionsbereiche: Strassenseitig liegen eine Stube mit Nebestube, im rückwärtigen, zum Innenhof hin gerichteten Bereich liegen im Nordosten eine Küche, im Südwesten eine Kammer und dazwischen ein Treppenhaus. Diese bauzeitliche Raumeinteilung ist in beiden Obergeschossen noch gut nachvollziehbar.

Im dritten Obergeschoss weist die Nebestube eine Nische oder ein Fenster gegen Süden auf, was darauf hindeutet, dass der Kernbau ursprünglich höher war als das benachbarte Gebäude. Im zweiten Obergeschoss befindet sich in der südlichen Aus-

senwand zur Hauptstrasse eine zugemauerte Fensteröffnung. Dies lässt sich damit erklären, dass der Bau gemäss dem Plan von G. F. Meyer ursprünglich nicht direkt an das Nachbargebäude Hauptstrasse 86 angebaut war.¹

¹ Richner, Lukas: Grunddatensatz Bauforschung, Archäologie BL, Liestal 2025



3.2 und 3.3 Historisches Tragwerk, Rheinfelderstrasse 2, Sissach

VERBORGENE SCHÄTZE

Die Bäckerstube in Sissach sowie die weiter unten beschriebene Scheune in Tenniken wurden in der Nutzungsplanung lediglich als «erhaltenswerte» Gebäude eingestuft. Sie sind grundsätzlich zu erhalten, sofern dies bautechnisch und wohnhygienisch sinnvoll ist, geniessen jedoch keinen absoluten Substanzschutz.

Der Schutz von Ortsbildern ist in der Schweiz im Planungsrecht verankert und liegt primär in der Zuständigkeit der Gemeinden. Diese weisen Schutzzonen aus, stellen Bauten unter kommunalen Schutz und erlassen entsprechende Gestaltungsvorschriften. Die Beurteilung und Klassierung einzelner Objekte erfolgt in den Baselbieter Gemeinden in der Regel auf Grundlage von Begehungen vor Ort, Archiv- und Recherchearbeiten sowie der Konsultation bestehender Inventare.

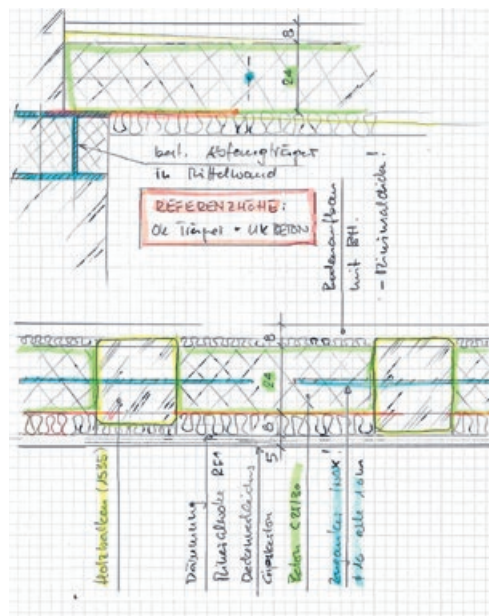
Innenbesichtigungen oder Sondagen werden aufgrund mangelnder zeitlicher, personeller und finanzieller Ressourcen meist nicht vorgenommen. Entsprechend können innere Bauteile zu diesem Zeitpunkt nicht beurteilt werden; zudem sind die Holztragwerke häufig hinter späteren Oberflächen verborgen. Erst im Zuge von Freilegungen lassen sich dendrochronologische Untersuchungen durchführen und der Denkmalwert abschliessend bestimmen.

Solche Befunde erfordern von den Projektbeteiligten ein hohes Mass an Flexibilität sowie kreative Lösungsansätze, um neu-

gewonnene Erkenntnisse in laufende Bauprojekte zu integrieren und die bestehenden Strukturen langfristig zu erhalten.

16. JAHRHUNDERT EINGESPANNT IN MODERNEM DECKENSYSTEM

Die statische Planung an der Rheinfelderstrasse 2 in Sissach musste revidiert werden, nachdem die Deckenbalken freigelegt worden waren, obwohl das Bauprojekt bereits fertig geplant und die Baubewilligung schon erteilt worden waren. Planerteam und Bauherrschaft standen vor der komplexen Aufgabe, ein statisches Konzept für einen Wohnungsausbau zu realisieren, das heutigen Anforderungen an Komfort sowie an



3.4 Skizze des neuen Deckensystems

Brand-, Erdbeben- und Schallschutz entspricht und gleichzeitig das historische Tragwerk möglichst schont. Insbesondere beim Einbau von Geschosswohnungen sind die Anforderungen an den Brand- und Schallschutz hoch.

Das bestehende Tragwerk entsprach nicht mehr den erforderlichen statischen Anforderungen. Zur Ertüchtigung wurden zwischen den vorhandenen Balken Betonscheiben eingebracht, welche fortan die Hauptlasten übernehmen. Zudem sind die Betonscheiben mittels Zugankern mit der Tragkonstruktion verbunden, um Risse in der Decke zu verhindern.² Ein minimaler Boden- und Deckenaufbau gleicht Unebenheiten aus und dient zugleich als Schall- und Brandschutz (Abb. 3.4). Das Holztrag-

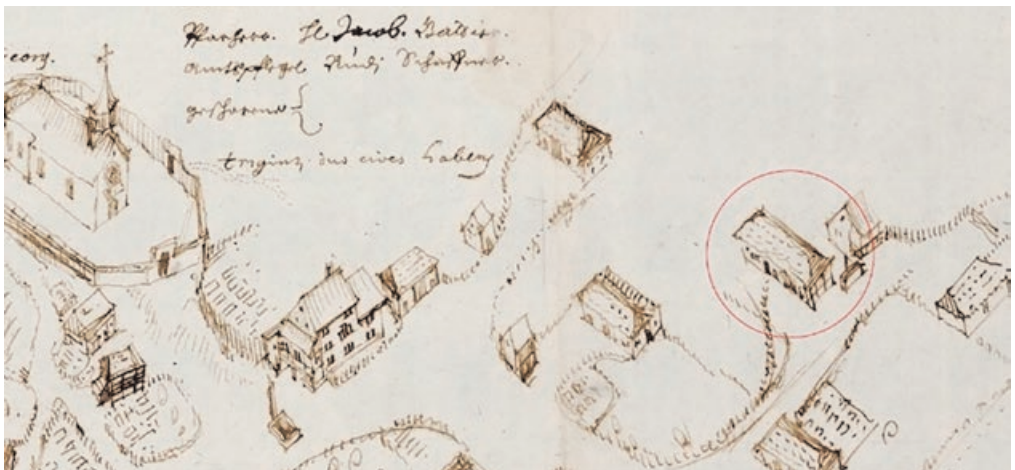
werk aus dem 16. Jahrhundert ist damit von allen Seiten umschlossen und dauerhaft geschützt. Die historische Bausubstanz zu sichern und zu erhalten, hat dabei den Vorrang. Dass die Balken für die Bewohnenden nicht mehr sichtbar sind, ist in diesem Fall zweitrangig.

HOCHFIRSTSTÄNDER AN DER ALTEN LANDSTRASSE 37, TENNIKEN

An der Alten Landstrasse 37 in Tenniken soll die Scheune in ein Wohnhaus umgebaut werden. Bei der ersten Projektbesprechung entdeckte ich im Ökonomieteil des ehemaligen Bauernhauses eine rund 500 Jahre alte Holzkonstruktion: einen sogenannten Hochfirstständer (vgl. Abb. 3.7+3.8).

Diese in der Region früher verbreitete Bauweise zeichnet sich dadurch aus, dass der Firstbalken von mächtigen Ständern aus

² Senn, Benjamin, Berchtold+Tosoni Ingenieure, Sissach 2026.



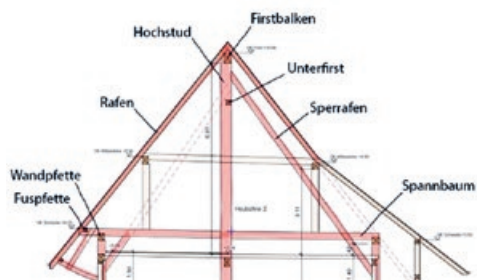
3.5 Alte Landstrasse 37 auf der Zeichnung von G. F. Meyer um 1680

ganzen Baumstämmen getragen wird. Auf den Firstständern liegen die sogenannten Rafen, das sind von First zu Traufe verlaufende Tragbalken. Diese trugen ursprünglich ein Strohdach. Längs- und Querbalken versteifen die Konstruktion. Der Dachstuhl wurde am Boden vormontiert und anschliessend aufgerichtet; in Aufbau und Raumerlebnis gleicht er einem hölzernen Zelt. Die steilen Dachneigungen von rund 40 Grad kommen daher, dass Roggenstroh als Bedachungsmaterial verwendet wurde.

Dieses Konstruktionsprinzip reicht bis in die Jungsteinzeit zurück. Die ältesten bekannten Hochfirstständerbauten im Kanton Basel-Landschaft stammen aus dem frühen 15. Jahrhundert. Vermutlich wurde damals in dieser Struktur gemeinsam mit Vieh und Getreide gelebt. Der Rauch entwich ohne Kamin nach oben und schützte Konstruktion und Ernte, was die starke Schwärzung des Holzes erklärt.

WOHNEN IM HÖLZERNE ZELT

Wie schon erwähnt, ist der Ökonomieteil im Nutzungsplan der Gemeinde Tenniken als «erhaltenswert» eingestuft. Demnach ist er zu erhalten, sofern es bautechnisch und wohnhygienisch sinnvoll ist. Aufgrund der scheinbar ungenügenden statischen Tragwerkstruktur gingen Planer und Bauherrschaft anfangs davon aus, dass ein Ersatzneubau anstelle des bestehenden Gebäudes errichtet werden müsse. Der Befund, dass die bestehenden Strukturen von derart hohem Alterswert sind, bewegte die



3.8 Schemaschnitt der bestehenden Dachkonstruktion



3.6 Frontfassade Alte Landstrasse 37, Tenniken



3.7 Hochfirst Alte Landstrasse 37, Tenniken

Projektbeteiligten aber dazu, das Wohnkonzept nochmals zu überdenken. Das daraufhin eingeholte Fachgutachten eines Holzbauingenieurs zeigte auf, dass der Substanz der Scheune im Laufe der Zeit weitere Konstruktionen hinzugefügt und Teile der ursprünglichen Konstruktion verändert oder entfernt wurden. Die historische Tragstruktur ist zwar verunklärt und deshalb nicht mehr eindeutig erkennbar, das Tragsystem scheint jedoch mit den aktuellen Einwirkungen aus den geringen Dachlasten umgehen zu können. Hinsichtlich der Tragsicherheit stellt es deshalb keine Gefahr dar.³

³ vgl. Jenni, Simon: Überprüfung Holzbau, Pirmin Jung Schweiz AG, Sursee 2025.



3.9 Hochfirst sichtbar im Gassenbrunnen 5+7, Ramlinsburg

Somit können die Teile des rund 500-jährigen Tragwerks in ein ganzheitliches, neues statisches System integriert werden, das die zusätzlichen Lasten der neuen Wohnnutzung trägt. Dieses System sieht vor, die tragenden Dachelemente ausserhalb der bestehenden Rafen anzuordnen. Die Hauptlastabtragung übernehmen die neuen Traglelemente, während die historisch wertvollen Rafen sichtbar bleiben. Dadurch bleibt das jahrhundertealte Tragwerk als Ganzes weiterhin erkennbar und erlebbar (vgl. Abb. 3.9 und Projekt von Florian Rauch im Gassenbrunnen 5+7 in Ramlinsburg, Jahresheft 2023).

FRONTLOADING: GRUNDLAGENBESCHAFFUNG VOR PROJEKTSTART

Um die beschriebenen «Überraschungen» möglichst zu vermeiden und aufwendige Projektschlaufen zu reduzieren, sind wir bestrebt, frühzeitig möglichst viele Erkenntnisse zur Bausubstanz der Ortskerne zu gewinnen. In Zusammenarbeit mit der Abteilung Bauforschung der Kantonsarchäologie und mit externen Archäologen konnten für die Gemeinden Langenbruck, Maisprach, Oltingen, Rothenfluh, Rüenberg und Wintersingen Karten erarbeitet werden. Diese zeigen, in welchen Gebäuden der Kernzonen Bausubstanz von vor 1680 vorhanden ist oder zumindest vermutet werden kann (Abb. 3.10). Weitere Ortskartierungen sollen folgen.

Grundlage für die Karten bilden unter anderem die Pläne von G. F. Meyer aus den

1680er-Jahren (vgl. Abb. 3.5). Die mit freier Hand skizzierten Pläne sind ausserordentlich detailliert: Jedes Gebäude, dessen Ausrichtung, sowie Konstruktions- und Bedachungsmaterialien sind erkennbar. Dank dieser Genauigkeit konnten die historischen Pläne mit der heutigen Bausubstanz abgeglichen werden. Auf Grundlage äusserer Merkmale lässt sich so abschätzen, in welchen Gebäuden noch Reste der ursprünglichen Bausubstanz erhalten sein müssen. Abschliessend bestätigen lassen sich solche Befunde jedoch nur durch Innenbegehungen, Freilegungen und Dendrodatierungen. In vielen Gemeinden fehlen nach wie vor umfassende Gebäudeinventare, was ein frühzeitiges Erkennen wertvoller Bausubstanz erschwert.

GENAU HINSEHEN, ERKENNEN, BESCHREIBEN UND WEITERMACHEN

Das Ortsbild entfaltet sich aus vielen miteinander verwobenen, verwachsenen und sich überlagernden Schichten und Strukturen. Die beiden Projekte verdeutlichen, dass sich – nach dem Erkennen, Benennen und Verstehen der Werte der historischen Struktur – diese mit den heute an das Wohnen gestellten Anforderungen verweben lassen. Zugleich zeigen sie mir, dass ich als Ortsbildpflegerin mit meinem Blick auf das grosse Ganze nicht nur dafür zu sorgen habe, dass der Kuchen nicht verbrennt, sondern auch stets genau darauf achten muss, dass die Rosinen nicht aus dem Teig fallen. Nur so behält der Kuchen sein Aroma.

Anne-Dorothee Herbort

Ortsbildpflegerin



3.10 Abgleich mit dem Ansichtsplan von Rothenfluh von G. F. Meyer um 1680

4. SCHÜTZENSTUBE LIESTAL

Die Altstadthäuser an der Rathausstrasse Nr. 12 und 14 und an der Mühlegasse 5 in Liestal wurden umfassend umgebaut und den heutigen Anforderungen angepasst. Ein mutiger Beitrag zur Innenentwicklung.

Die Schützenstube, oder besser gesagt ein ganzes Häuserkonglomerat rund um die Schützenstube, wurde in den letzten zweieinhalb Jahren vollumfänglich umgebaut und erneuert.

Als im Jahr 2020 die Türen der Schützenstube schlossen, fragten sich viele, wie es mit dem Traditionslokal wohl weitergeht. Mitt-

lerweile haben wir die Antwort: Die neue Schützenstube hat ihren Betrieb sehr erfolgreich wiederaufgenommen. Gleichzeitig wurde auch die Stedtlibar im Gewölbekeller wieder aktiviert und mit dem Restaurantbetrieb räumlich und funktional gekoppelt. In den oberen Geschossen wird in neun Mietwohnungen von unterschiedlicher Grösse und Gestalt an zentraler Lage gewohnt.

PLANUNGSPROZESS

Schon kurz nach der Schliessung des Lokals entschied sich die Eigentümerschaft, ihre ersten Projektabsichten der Stadt Liestal



4.1 Ansicht Rathausstrasse

und der Denkmalpflege vorzustellen. Diese frühe Kontaktaufnahme legte den Grundstein für einen äusserst konstruktiven und spannenden Planungsprozess. Im Frühling 2021 erarbeiteten die Eigentümerschaft, der Architekt und die Ortsbildpflege in einer «fruchtbaren Arbeitsatmosphäre» ein Machbarkeitskonzept, das die Interessen der Eigentümerschaft und der Ortsbildpflege berücksichtigte. Im Verlauf des Jahres wurde ein Vorprojekt entwickelt, das der kommunalen Stadtbaukommission (SBK) vorgestellt wurde. Die Fachleute der SBK begrüßten das Projekt, welches die historische Struktur erhielt und den einstigen «Ehgraben» bzw. den ursprünglichen «Innenhof» wieder als kalten Aussenraum ausgestaltete. Für die Ortsbildpflege war klar, dass die Fassaden erhalten und renoviert werden sollten. Im Inneren ging es darum, die wertvolle Bausubstanz und die Strukturen zu bewahren und gleichzeitig die frühere Gebäudetypologie wiederherzustellen. Die Bau-

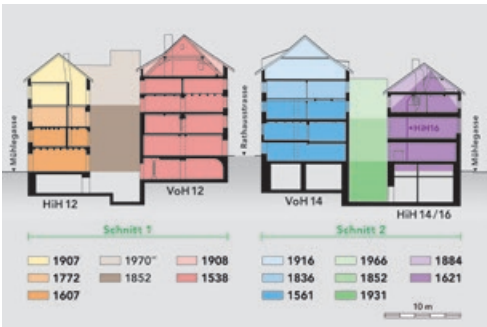
eingabepläne konnte das kantonale Bauinspektorat im Oktober 2022 bewilligen.

BAUPHASE

Die Bauphase startete im Frühjahr 2023 mit einem sorgfältigen Rückbau. Dies war für die Bauforscherin Nora Näf von der Archäologie Baselland ein Glücksfall. So hatte sie die nötige Zeit, das Gebäude aufzunehmen, zu untersuchen und die Erkenntnisse darzustellen. Dieser Wissensgewinn stellte jedoch das Planerteam vor Herausforderungen, weil damit erst klar wurde, wo sich die wertvollen oder noch intakten Gebäudeteile unter der Oberfläche versteckten, und das ein halbes Jahr, nachdem die Baubewilligung erteilt worden war. Auch während der Bauphase gab es immer neue Fragen zu beantworten oder schnelle Entscheidungen zu treffen. Dies gelang nur dank einer pragmatischen, konstruktiven und vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen der Eigentümerschaft, dem Architekten, der Archäologie und der Denkmalpflege.



4.2.1 Bauphasen: Idealisierter Grundriss



4.2.2 Bauphasen: Vereinfachte Querschnitte

INNENENTWICKLUNG

Das Projekt rund um die Schützenstube weist eine hohe räumliche Nutzungsdichte auf und ist ein mutiger Beitrag zur Innenentwicklung. Über dem Restaurant wird in unterschiedlichen Mietwohnungen gewohnt. Diese werden von der Mühlegasse her er-

schlossen und gruppieren sich über mehrere Etagen um den zentralen und eher schlank bemessenen, offenen Innenhof. Im Bereich des Innenhofs sind ausserdem die Treppe, der Lift und die privaten Aussenräume der Wohnungen angeordnet. Auf der Erdgeschoss-



4.3 Bei den Rückbauarbeiten kam die Ingenieurlösung des Umbaus von 1969 zum Vorschein. Am grossen Eisenträger der seitlich auf den Brandwänden aufliegt, wurden vertikale Metallzugbänder montiert, welche die Deckenkonstruktion über dem Erdgeschoss abfangen.



4.4 Die Deckenkonstruktionen wurden bei den «Hinterhäusern» an der Mühlegasse bis auf die Tragbalken zurückgebaut. Dies führte in der Bauphase zu eindrucksvollen Absturzsicherungen.



4.5 Die alte Steintreppe der Stedtlbar diente zuletzt «lediglich» als Sitzgelegenheit bei feuchtfröhlichen Anlässen. Dank der Deckenöffnung wird sie wieder ihrer ursprünglichen Funktion zugeführt.



4.6 Der gegenüber dem Strassenraum abgesenkte Innenraum der Schützenstube während der Bauphase. Nur die alten Fensterscheiben erinnern an die einstige Nutzung des Restaurants.

auf der Mühlegassenseite auch noch ein kleines Atelier dazu, das zu gewerblichen Zwecken genutzt werden kann. Diese verschiedenen Nutzungen bereichern das Stedtlleben und somit das Ortsbild, welches sich nicht auf die Fassaden reduzieren lässt!

WÜRDIGUNG

Bauen im Bestand ist kompliziert. Aber es ist vor allem klimaschonend und macht sichtlich stolz. Letzteres konnte man bei

der Eröffnung der Schützenstube im September 2025 den Mienen der beiden führenden Akteure Mathias Hirt (Eigentümerschaft) und Christoph Löliger (Architekt) entnehmen. Die Eigentümerschaft (Zedrima AG) verfolgte nicht ein reines Renditeprojekt, sondern auch das Ziel, einen Beitrag zur Innenentwicklung und zur Belebung des Stedtli zu leisten. Gesagt, getan. Und all die Mühen, Zweifel oder Ärgernisse wandeln sich im Laufe der Zeit zu lustigen Anekdoten, die im Restaurant oder einen



4.7 Bei der Dachwohnung im Vorderhaus an der Rathausstrasse fügen sich die Erschliessung und Einbauelemente geschickt in die bestehende Struktur ein.



Stock tiefer in der Stadtilbar bei gemütlichem Zusammensein erzählt werden. Auch das ist Ortsbildpflege.

Philippe Allemann

Ortsbildpfleger

4.8 Blick vom Treppenpodest in den Innenhof auf die höhenversetzten privaten Aussenräume in Leichtbauweise.



4.9 Warme Farbtöne, Holz, Sitzbänke, Akustikmassnahmen, eine schöne Beleuchtung und das Gedeck sorgen für eine angenehme Raumatmosphäre.

5. ZWISCHEN RÖMERSTRASSE UND KURTOURISMUS

LEBENDIGES KULTURERBE – DER DENKMALTAG 2025 IN LANGENBRUCK

Am Samstag, 13. September 2025 lud im Baselbiet die Kantonale Denkmalpflege gemeinsam mit der Gemeinde Langenbruck zum europäischen Tag des Denkmals. Das Passdorf im Bezirk Waldenburg zeigte sich aufgeschlossen und engagiert. Gemeinsam mit der Fachstelle Denkmalpflege bot es Besucherinnen und Besuchern eine eindruckliche Zeitreise durch Architektur, Geschichte und Kulturlandschaft.

Der Denkmaltag begann mit der offiziellen Eröffnung in der Revue Langenbruck (Abb. 5.1). Das junge Basler Quartett «Funny Five» (Abb. 5.2) begeisterte das Publikum mit stimmungsvoller Musik. Regierungsrat Isaac Reber, Gemeinderat Hans Weber und die Kantonale Denkmalpflegerin, Sabine Sommerer, hiessen die Gäste persönlich willkommen und hoben das lebendige Zusammenspiel von Vergangenheit und Gegenwart hervor, das Langenbruck prägt. Direkt im Anschluss konnten die Besucherinnen



5.1 Eröffnungsreden



5.2 Das Quartett Funny Five



5.3 Ausstellungen in der Revue



5.4 Lieblingsorte und Zukunftsbilder

und Besucher beim Apéro, ausgerichtet vom nahegelegenen Spittel, die ersten spannenden Ausstellungen entdecken (Abb. 5.3).

Langenbrucker Schülerinnen und Schüler der 1. bis 6. Klasse zeigten auf Stellwänden kreative Arbeiten zu ihrem Dorf, seiner Baukultur und möglichen Zukunftsbildern (Abb. 5.4), welche sie im Voraus unter Anleitung von Ortsbildpfleger Philippe Allemann im Unterricht zusammenstellten. So gab es Zeichnungen zum «Hotel zum schönen Bären» (Abb. 5.5), die Kirche als Party-Location oder weitere vielfältige Umnutzungsmöglichkeiten zu bewundern.

Die Archäologie Baselland präsentierte daneben kostbare Fundstücke – darunter das älteste Metallobjekt des Kantons, ein Kupferbeil aus der Jungsteinzeit.

Vor dem Gebäude informierte der Kulturgüterschutz an einem Stand über seine Aufgaben und spannte den Bogen zur Gegenwart: Kinder erkundeten über ein Memory-Spiel und eine kleine Schnitzeljagd die Themen Schutz und Erhalt von Kulturgut.

AUF DENKMALTOUR DURCHS DORF UND DARÜBER HINAUS

Ein vielfältiges Führungsprogramm führte durch Langenbruck und seine Umgebung. Im historischen Jugendstil-Hotel Erica (Abb. 5.6), das 2020 sorgfältig restauriert wurde,



5.6 Kuchen, Kaffee und Führungen im Hotel Erica



5.5 Das Hotel zum schönen Bären



5.7 Noch einsatzfähige Sonnerie mit Zimmernummern

erhielten die Gäste Einblick in die über hundertjährige Geschichte des Hauses. Einst Ziel zahlreicher Kurgäste, erholen sich heute die Besucherinnen und Besucher während Kurzaufenthalten, wandern oder geniessen die Natur. Eine kleine Ausstellung zeigte Fotos von früher und heute sowie dem Umbau. Ein kleines Schmuckstück ist noch immer erhalten und funktionstüchtig: die Sonnerie, die von jedem Zimmer aus bedient werden kann (Abb. 5.7).

Ein Dorfrundgang beleuchtete die wechselvolle Entwicklung des Passortes, der von 1850 bis zum Ersten Weltkrieg vom Kurtourismus geprägt war. Noch immer lässt sich an den drei Gasthöfen Bären, Ochsen und Kreuz, die heute leerstehen, die Geschichte als Passdorf ablesen. Die Kuranstalt, die einst über Langenbruck thronte und weit hin sichtbar war, wurde bereits 1981 abgerissen.

Besonders eindrücklich waren zwei Landhäuser aus dieser Zeit, welche Stv. Denkmalpfleger Frank Pütz zeigte: die Bilstein-

fluh (1915, Hans Bernoulli, Abb. 5.8, 5.9), hoch über dem Dorf mit Aussicht bis Waldenburg und in die weite Ferne, sowie das Haus Schwengirain (1912, Emil Faesch, Abb. 5.10). Beide zeugen von den architektonischen Strömungen des frühen 20. Jahrhunderts und vom Einfluss wohlhabender Basler Bauherren, die sich ihre Sommersitze ausserhalb der Stadt errichten liessen.

Oberhalb des Dorfes erzählte die Militärfortifikation Hauenstein eine andere Geschichte: Auf 42 Kilometer Länge erstreckte sich einst ein Befestigungsnetz mit Platz für



5.8 Führung beim oberen Bilstein



5.9 Sommerfrische in der Bilsteinfluh

45 000 Soldaten und 6500 Pferde – ein Überbleibsel der Verteidigung im Ersten Weltkrieg. Heute führt der von Christian Rieder und Christoph Rast kuratierte Erinnerungspfad durch das Gelände.

SPUREN AUS DER RÖMERZEIT UND SAKRALE KULTUR

Noch tiefer in die Vergangenheit führte Andreas Fischer von der Archäologie Basel-land mit einer Exkursion zum Hohlweg beim Chräiegg, der als «Römerstrasse» bekannt ist. Auch der «langen Brücke», die



5.10 Führung beim Schwengirain



5.11 Langenbruck

Langenbruck den Namen gab, galt ein Halt: Der hölzerne Bohlenweg machte einst das Moor zwischen Passhöhe und Dorf begehbar.

Letzte Station war das nahegelegene Kloster Schönthal, eine Gründung der Grafen von Frobürg aus dem Jahr 1145. Eine historische Führung durch Gerhard Matter vermittelte anschaulich die Geschichte der romanischen Kirche und ihres Christophorus-Freskos. Ein von Raimund Rodewald geführter Rundgang durch die Kulturlandschaft rund um das Kloster und den bekannten Skulpturenpark, der heuer sein 25-jähriges Bestehen feiert, rundete den Tag ab. Die verstreuten Feldscheunen in der Kulturlandschaft rund um das Kloster zeigte Markus Zentner während einer Wanderung. Trotz kühlen Temperaturen verzeichnete der Denkmaltag zahlreiche Besucherinnen und Besucher und viel positives Echo. Dank der Bereitschaft und auch Mithilfe der Gemeinde, insbesondere von Gemeinderat Hans Weber, konnte der Denkmaltag erfolgreich durchgeführt werden. Gemeinde und Fachstellen zeigten eindrücklich, wie sich Langenbruck seiner Geschichte bewusst ist – und sie zugleich in die Zukunft trägt.

Lena Pflüger

Wiss. Mitarbeiterin Denkmalpflege BL

6. NACHHALTIGE BAUKULTUR IM BASELBIET:

EIN BAUTEILLAGER *avant la lettre*

An den diesjährigen Solothurner Filmtagen hatte der Film über die Basler Architektin und Re-use-Pionierin Barbara Buser Premiere. Im Film berichtet sie von der Notwendigkeit eines neuen Berufs: des Bauteiljägers. Bauteiljäger erkennen bei ihren Beutezügen, welche Materialien und Bauteile wiederverwendet werden können. Vor mehr als dreissig Jahren hat Barbara Buser die Bauteilbörse ins Leben gerufen, die möglichst viele brauchbare Bauteile zur Wiederverwendung vermittelt. Im Lager an der Barcelona-Strasse in Münchenstein werden – ähnlich wie in den denkmalpflegerisch betreuten historischen Bauteillagern der Schweiz¹ – Baustoffe sowie historische und wiederverwendbare, neuwertige Bauteile wie Sanitäranlagen, Kücheneinrichtungen, Beleuchtungen oder Bodenbeläge aufbewahrt, katalogisiert und via online-Portal wieder in Umlauf gebracht.² Historische Baumaterialien sind alte, handwerklich oder industriell gefertigte Baustoffe wie Fenster, Türen, Natursteine, Ziegel oder Hölzer, deren Erscheinung und Patina ihre Geschichte sichtbar machen. Die Wiederverwendung von Bauteilen – den sogenannten

Spolien – hat eine lange Tradition und reicht bis in die Spätantike zurück. Früher war die Praxis der Wiederverwendung selbstverständlich und diente der Ökonomie und Ressourcenschonung. Diese Prioritäten verloren zunehmend an Bedeutung, als sich ab dem mittleren 19. Jahrhundert mit der Industrialisierung und dem Kapitalismus ein zunächst auf das Grossbürgertum konzentrierter «demonstrativer Konsum» herauszubilden begann. Diese Entwicklung breitete sich seit den 1920er Jahren auch im Mittelstand aus und nahm nach dem Zweiten Weltkrieg von Amerika herkommend im Zuge des Wirtschaftswunders auch in Westeuropa Fahrt auf. Wesentlich für den Rückgang der Wiederverwendung war dabei das Aufkommen neuer Baustoffe ab den 1920er Jahren, insbesondere die weltweite Verbreitung des billigen Baustoffs Beton mit dem in den 1950er Jahren einsetzenden Bauboom. Die Entwicklung führte in den 1960er und 1970er Jahren zum heute insbesondere in den reichen Nationen verbreiteten Konsumismus. Demgegenüber gewinnt die Wiederverwendung historischer Baumaterialien gegenwärtig wieder an Relevanz – für Architekturbüros, Handwerksbetriebe, Bauherrschaften und die Denkmalpflege – weil sie Kulturgut bewahrt, Ressourcen schont und nicht zuletzt Deponieraum spart. Schlagworte wie Re-use, Recycling und Upcycling sind seit Längerem en vogue.³ Im Baugewerbe erlebt die Kreislaufwirtschaft eine Renaissance und hat mitunter zu preisgekrönten

¹ Als Beispiele denkmalpflegerisch betreuter Bauteillager zu nennen wären etwa das Bauteillager Basler Denkmalpflege; des Kantons Bern: <https://www.fachwerk.bkd.be.ch/de/start/rubriken/themen/nachhaltigkeit/denkmalpflege-zirkularitaet-bauteillager.html>; der kantonalen Denkmalpflege Zürich: <https://www.zh.ch/de/sport-kultur/kultur/kulturerbe/kulturhistorische-institutionen/bauteillager.html>; oder das historische der Ostschweiz: <https://www.historisches-bauteillager.ch/>.

² <https://bauteilboerse-basel.ch>.

³ Literatur zum Thema s. Ende des Artikels.

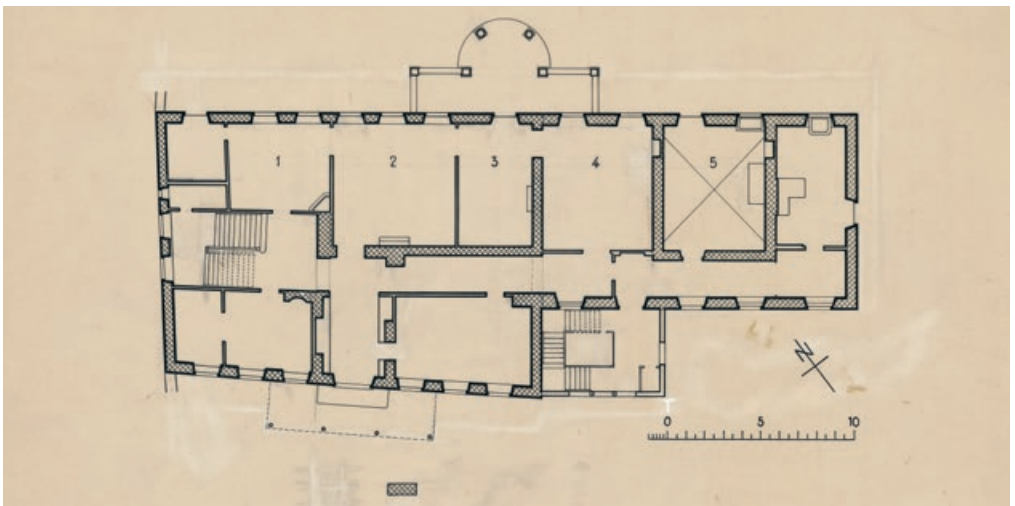
Projekten geführt; auch Architekturbienalen haben das Thema Re-use und graue Energie vor über einem Jahrzehnt aufgegriffen.

WIEDERVERWENDUNG VON BAUTEILEN IM KANTON BASEL-LANDSCHAFT

Die Wiederverwendung historischer Bauteile kann auch in der Baukultur des Baselbiets auf eine lange Tradition zurückblicken. Wiederverwendete Hölzer lassen sich überaus häufig in unzähligen Dachstöcken anhand der Abbundzeichen nachweisen, mit denen Zimmerleute Balken markierten, um sie schnell zuordnen und zusammensetzen zu können. Ebenso oft sind Werksteine in Bruchsteinmauerwerken von Burgen zu finden, an denen Hinweise auf Materialien von Vorgängerbauten ablesbar sind. Die zum Teil

bereits vor Jahrhunderten spoliierten Gebäude können allerdings nicht immer identifiziert werden. In einigen jüngeren Fällen, insbesondere bei Abbrüchen oder damit zusammenhängenden Verkäufen von Baumaterial aber schon. Dazu weiter unten mehr.

Sind die Dächer dicht, überdauern Holzbalken in der Regel einige Jahrhunderte. So erstaunt es nicht, dass sich zahlreiche Wiederverwendungen in Dächern finden, unter anderem von Bauernhäusern auf dem Lande. Aber auch bei herrschaftlichen Bauten in stadtnahen Dörfern haben pragmatische Gründe zur Wiederverwendung alter Bauteile geführt. So lässt sich etwa beim Andlauerhof am Andlauerweg 15 in Arlesheim anhand des unregelmässigen Grundrisses erkennen (Abb. 1: Grundriss, KdS I BL, S. 149, Abb. 151), dass die Fundamente des



6.1 Arlesheim, Andlauerweg 15, Andlauerhof, unregelmässiger Grundriss

Nach dem Abbruch der Pfarrkirche St. Odilia in Arlesheim (Abb. 3: Ausschnitt Büchel 1754, KdS I, Abb. 41) im Jahr 1816 wurden die Kirchenbänke in der kurz darauf erbauten Kirche St. Jost in Aesch wiederverwendet.⁸ Zwei Beichtstühle kamen nach Ettingen, während die Altäre, die Kanzel und ein Taufstein in der Kirche St. Johannes der Täufer in Duggingen aufgestellt wurden.⁹ Die kleine Glocke aus der Odilienkirche gelangte in den Dom in Arlesheim, wo sie zuoberst im Nordturm aufgehängt wurde.¹⁰ Die Bauteile des Turms, des Chors und des erst 1804 neu gebauten Langhauses der Odilienkirche wurden an den Rats Herrn Niklaus Singeisen aus Binningen verkauft, der mit dem Abbruchmaterial der Kirche den Weiherhof in Oberwil erbauen liess.

Nicht selten dienten auch mittelalterliche Burgen als Steinbrüche. So wird angenommen, dass für den Bau des besagten Weiherhofes auch Baumaterial von der Festung Hüningen wiederverwendet wurde.¹¹ Ein früheres Beispiel einer Burgspolierung findet sich in Diegten, wo der ins 15. Jahrhundert zurückweisende Kernbau des Wohnhauses Tülliken an der Hauptstrasse 84 (Abb. 6.4) seine auffälligen Buckelquader vermutlich von der nahe gelegenen und zwischen 1462 und 1480 zerstörten Burg Eschenz bezogen haben soll.¹²

⁸ Gampp KdS V BL, 158, Anm. 43.
⁹ Gampp KdS V BL, 158.
¹⁰ Heyer KdS I BL, 124, Anm. 4.
¹¹ Festung Hüningen, Heyer KdS I, 387.
¹² Sommerer KdS IV BL, 99, Anm. 69.



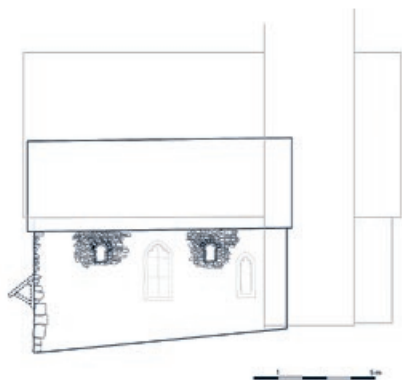
6.3 Emanuel Büchel, Federzeichnung von Arlesheim, 1754, Nordansicht des Dorfes mit der Odilienkirche im Vordergrund rechts



6.4 Diegten, Hauptstrasse 84, Haus Tülliken mit den vermauerten Bossenquadern, die vermutlich von der Burg Eschenz herkommen.

Nicht nur pragmatische, sondern auch ästhetische Gründe lagen der Wiederverwendung von Spolien bei Fenster- und Tüргewänden vor, die das jeweilige Gesicht einer Fassade durch diese farblichen, materiellen wie zeitlichen Akzentsetzungen ganz besonders prägen.

Ein frühes Beispiel ist die frühmittelalterliche Kirche St. Martin in Bennwil. Als spektakulärste Funde erwiesen sich die beiden hochsitzenden Rundbogenfenster in der Südmauer (Abb. 6.5: Marti 2000, Textband, S.185, Abb. 9). Sie weisen im Originalverband mit alternierenden Kalksteinplatten und Leistenziegeln wiederverwendetes Baumaterial auf, das wohl aus dem beim Bachweg 10–12 ergrabenen römischen Gutshof stammt. Bei Grabungen in der Kirche fand sich eine Grube mit weiteren römischen Leistenziegeln desselben Typs. Der gesamte Gutshof entstand um 20 n.Chr. und war bis in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts besiedelt.



6.5 Bennwil, Kirche St. Martin, Südfassade mit den wiederverwendeten römischen Leistenziegeln in den frühmittelalterlichen Fenstergewänden

Aufgrund seiner ungewöhnlichen Form ist beim Portalsturz (Abb. 6.6) der romanischen Klosterkirche Schöntal in Langenbruck anzunehmen, er sei als einstiger Giebelsturz



6.6 Langenbruck, Kloster Schöntal, Klosterkirche, Westfassade mit dem ungewöhnlichen und wohl als Spolie vermauerten Portalsturz

nachträglich an der Spitze gekappt und als Spolie hier vermauert worden.¹³ Auch im Westtrakt der Klosteranlage verweisen die heterogenen Fensteröffnungen an der Ost- und Südfassade auf die zahlreichen Bauphasen, in denen verschiedene Bauteile, meist Fenstergewände, als Spolien wiederverwendet wurden.

An der Aussenmauer des Vorraums der Kapelle im Schloss Birseck in Arlesheim ist über dem ehemaligen Westeingang ein Masswerkfenster (Abb. 6.7) aus rotem Sandstein wiederverwendet worden. Hier ist allerdings unklar, woher es ursprünglich stammte.

Spitzbogige und gekahlte, also ausgerundete Fenstergewände aus Sandstein wurden auch beim Neubau der Kirche St. Martin in Titterten (Abb. 8) aus dem 18. Jahrhundert als spätgotische Spolien wiederverwendet und fallen farblich wie zeitlich aus dem homogenen Rahmen der Fassade.

DENKMALSCHUTZ IST AUCH KLIMASCHUTZ

Wie aus diesem kleinen Spolien-Querschnitt durch die Baukultur der fünf Bezirke im Kanton Basel-Landschaft ersichtlich wird,

sind die häufigsten Gründe der Wiederverwendung pragmatischer Art. In manchen Fällen sind sie vielleicht eine Antwort auf ästhetische und symbolische Ansprüche.



¹³Sommerer KdS IV BL, 196, Anm. 232. Vgl. den ebenfalls verbauten Giebelsturz an der Westseite der Stiftskirche in Zofingen, die ebenfalls im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts als Stiftung der Frohburger hervorgegangen ist, Stettler KdS AG 1948, 324 sowie 334-335 mit Abb. 259.

6.7 Arlesheim, Schloss Birseck, wiederverwendetes Masswerkfenster aus Sandstein oberhalb des ehemaligen Westeingangs



6.8 Titterten, St. Martin, spitzbogige und gekahlte Fenstergewände muten älter als das 18. Jahrhundert an.

Fest steht: Für die unterschiedlichen Motivationen kann das baukulturelle Erbe im Baselbiet mit spannenden Beispielen aufwarten. Die erwähnten Beispiele zeigen exemplarisch, dass die Baukultur durch Um- und Weiterbauen im Bestand nicht nur ressourcen- und damit klimaschonend ist, sondern auch zu einzigartigen, für die Umgebung charakteristischen und insofern identitätsstiftenden Lösungen führen kann.

Was die Baukultur unserer Tage angeht, so können wir bei der Wiederverwendung von Baumaterial zwar von einer zaghaften Renaissance, doch noch lange nicht von einer systematischen Praxis reden. Unsere heutigen Baugesetze sind Neubaugesetze. Zur Erfüllung der kantonalen Klimastrategie müssten diese dringend fit gemacht und an denkmalpflegerische Grundsätze angepasst werden, denn ein hoher Anteil der CO₂-Emissionen entsteht bei der Herstellung von Baustoffen, und rund 84 Prozent der gesamten Abfallproduktion in der Schweiz entstammen der Baubranche.

Das vorrangige Ziel der Denkmalpflege ist es nach wie vor, historische Bauteile am Originalstandort zu konservieren. Bei geschützten Gebäuden ist es angezeigt, in historischen Bauteillagern nach adäquatem Ersatz zu suchen – die kantonalen Fachstellen beraten gerne dabei. Gleichzeitig sollte bei Neubauten noch viel stärker auf Bauen im Bestand gesetzt werden – das ist ökologisch nachhaltiger und höchst effektiv. Für die gegenwärtige Praxis in der Baubranche kann die Denkmalpflege eine Vorbildfunktion übernehmen.

Sabine Sommerer

Kantonale Denkmalpflegerin

Literatur zum Thema

- Vittorio Magnago Lampugnani, Gegen Wegwerfarchitektur, Berlin 2023.
- Dossier Wiederverwendung in der Architektur, k+a Kunst und Architektur in der Schweiz, 1.2022, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte.
- Hans-Rudolf Meier, Spolien. Phänomene der Wiederverwendung in der Architektur, Berlin 2021.
- Bauteile wiederverwenden. Ein Kompendium zum zirkulären Bauen, hrsg. vom Institut Konstruktives Entwerfen ZHAW, baubüro in situ et al., Zürich 2021.
- Die Wiederverwendung von Bauteilen. Ein Überblick aus rechtlicher Perspektive, hrsg. v. Andreas Abegg und Oliver Streiff, Zürich 2021.

7. EIN NEUER ALTER AUFTAKT

SANIERUNG DER ZUFAHRT ZUM SCHLOSS WILDENSTEIN

Das Schloss Wildenstein und sein Um-schwung haben eine lange Geschichte, deren Anfänge sich auf das späte 13. Jahrhundert datieren lassen. Erste Spuren einer Gartenanlage finden sich auf dem Plan von Georg Friedrich Meyer aus dem Jahre 1681, als Kräuterbeete das Innere der Schlossbefestigung zierten. Um 1700 wurde der Burggraben aufgeschüttet und damit in etwa die heutige topografische Situation erzeugt. Den Landschaftspark liess Maria Burckhardt-Vischer um 1853 erstellen. Neben dem Schloss mit seinem Gartenhof und dem Landschaftspark verfügt das Anwesen über ca. 50 Hektar Wald sowie ca. 65 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche. Insgesamt besticht Schloss Wildenstein durch eine zurückhaltende Gestaltung und eine klare, schlichte Materialwahl.

Seit Herbst 2025 wurde an der Einfahrt zum Schloss gebaut. Aus statischen Gründen musste die bergseitige Mauer ersetzt werden. Dies nahm man zum Anlass, die gesamte Einfahrtssituation zu sanieren und im Sinne des Leitbildes weiterzuentwickeln. Die neu gepflanzte Lindenreihe, welche die Besuchenden zwischen Zugangstor und Brunnen begleitet, bildet einen eindrücklichen Kontrast zu den freistehenden Parkbäumen und bietet den Auftakt für das Schloss. Die hangseitige, stark deformierte Stützmauer wurde zurückgebaut und in alter Handwerksmanier als Trockenmauer, bestehend aus Fundamentsteinen, Bausteinen, Füllsteinen, Bindern und Decksteinen, in denselben Dimensionen neu errichtet. Geeignete Mauersteine aus dem Bestand wurden wiederverwendet und durch neue



7.1 Grenzplan von P. J. Siegfried 1837



7.2 Grundriss der Parkanlage Schloss Wildenstein 2026

lokale Steine ergänzt. Die übrigen Steine fanden in der Hintermauerung Wiederverwendung. Es entstand eine gelungene Mischung aus neuen und historischen Materialien, die den Anforderungen der Denkmalpflege aber auch dem Re-Use-Gedanken entsprechen. Das Mauerbild selbst, das im Bestand durch die verschiedenen Flickarbeiten und Schäden durch Bewuchs unterschiedliche Körnigkeiten entlang der Einfahrt aufwies, wurde homogenisiert. Der neue Mauerverband ist unregelmässig mit wiederkehrenden Steinformaten erstellt und erzeugt so ein ruhiges, aber nicht zu geometrisches Erscheinungsbild. Auch die beiden Abschlüsse der Mauer wurden angepasst. Das talseitige, verputzte Bruchsteinmauerwerk wurde punktuell saniert und die Mauerabdeckung mit gebrauchten Bieberschwanz-

ziegeln neu eingedeckt. Anstelle der asphaltierten Zufahrt ist der Fahrweg chaussiert bzw. mit einer verdichteten Kiesschicht befestigt und die angrenzenden Streifen sind als Schotterrasen ausgebildet. Das schmiedeeiserne Zugangstor und die steinernen Postamente wurden restauriert. In klarer Formensprache und ortsbezogener Materialisierung entstand eine Auftaktsituation, die sich durch ihre Einfachheit bewusst zurücknimmt und dem Schloss das Rampenlicht überlässt.

Auch in Zukunft stehen verschiedene Projekte am Schloss Wildenstein an. Das Parkpfliegewerk von Jürgen Voss aus dem Jahre 1998 bedarf einer Aktualisierung, wobei ein Fokus auf den Baumbestand der Anlage gelegt wird. Dieser ist durch Überalterung und die Auswirkungen des Klimawandels



7.3 Ansicht Schloss Wildenstein



7.4 Zufahrt vor Sanierung 2024



7.5 Zufahrt Ende Bauphase 2026



7.6 Aufbau Trockenmauer, 1. Fundamentstein, 2. Baustein, 3. Füllsteine, 4. Binder, 5. Deckstein



7.7 Unterschied alte und neue Mauer

stark geschwächt. Hier gilt es, einen zukunftsorientierten Umgang zu finden, der den Anforderungen des Gartendenkmals gerecht wird. Auch die Weiterentwicklung des Gartenhofs ist vorgesehen. Dieser wurde mit den Jahren zum französischen Garten im barocken Stil überformt. Pläne zur möglichen neuen Gestaltung, in Anlehnung an den Stil als schlichter Wurzgarten, liegen bereits vor.

Lina Schmitz, Markus Fierz

raderschallpartner ag landschaftsarchitekten bs la sia



7.8 Schnitt durch Zufahrt



7.9 Landschaftspark Schloss Wildenstein

8. ZUR RESTAURIERUNG DER BEMALTEN BALKENDECKEN IM PFARRHAUS IN WALDENBURG (PFARRGASSE 10)

Auf Grundlage der restauratorischen Einschätzung sowie der im Vorfeld durchgeführten Bemusterung an den bemalten Balkendecken im Pfarrhaus Waldenburg, wurden die definierten konservatorischen Massnahmen im Erd- und Obergeschoss fachgerecht umgesetzt. Ziel der Ausführung war die Sicherung der historischen Substanz, die Stabilisierung der gefährdeten Malschichten sowie die Vermeidung weiteren Substanzverlustes unter grösstmöglicher Schonung des Bestandes.

Die vorliegende Dokumentation fasst die ausgeführten Arbeiten zusammen und hält den Zustand der Deckenmalereien nach

Abschluss der Massnahmen fest. Sie dient zugleich als nachvollziehbare Grundlage für die Beurteilung der angewandten Methoden, der getroffenen Entscheidungen sowie der erzielten konservatorischen Wirkung. Die Massnahmen erfolgten in enger Anlehnung an die im Rahmen der vorangehenden Untersuchung formulierten Empfehlungen und wurden laufend an die tatsächlichen Befunde vor Ort angepasst. Besonderes Augenmerk lag dabei auf einer materialgerechten, zurückhaltenden Vorgehensweise unter Berücksichtigung denkmalpflegerischer Grundsätze wie Reversibilität, Minimalintervention und Erhalt der historischen Authentizität.



8.1 Arbeitsaufnahme Buess AG während der Restaurierungsmassnahmen

BESTANDESAUFNAHME

Die beiden Deckenmalereien weisen vergleichbare Schadensbilder in Form ausgeprägter Malschichtablösungen auf, erfordern jedoch aufgrund unterschiedlicher Schichtstärken, Überarbeitungen und Materialität eine differenzierte konservatorische Herangehensweise. Die Abweichungen betreffen insbesondere den Aufbau der Farbfassungen sowie deren Bindemittelcharakter, wodurch unterschiedliche Festigungsmittel und Vorgehensweisen notwendig wurden.

ERSTES OBERGESCHOSS

Die Deckenmalerei im ersten Obergeschoss zeigt eine polychrome Rankenornamentik auf hellem Grund, begleitet und gerahmt von einer rötlichen Bänderung. Die uneinheitliche Anordnung der einzelnen Bretter sowie partiell angeschnittene Ornamente an den Wandanschlüssen deuten auf spätere bauliche Veränderungen der Deckeneinteilung hin; möglicherweise sind

davon auch Teile der ursprünglichen Balkenlage betroffen. Zudem sind einzelne, schmalere Balken vorhanden, die nicht das reguläre ornamentale Dekor aufweisen. An Kreuzungspunkten der Balken finden sich abweichende dekorative Lösungen in Form einer vereinfachten rötlichen Bänderung.

Fassung

Die Gesamtschichtstärke der Farbfassungen erscheint im Vergleich zur Deckenmalerei im Erdgeschoss insgesamt geringer. An zahlreichen Fehlstellen liegt das inzwischen nachgedunkelte Naturholz unmittelbar frei. Im Randbereich der Bretter, insbesondere im Übergang zu den Balken, lassen sich unterhalb der heute sichtbaren Fassung graue Farbreste beobachten. Diese sind nicht ausschliesslich als Verschmutzungen oder Reste einer grauen Tünche zu interpretieren, sondern deuten auf eine ältere, möglicherweise dekorative Fassung mit dunkelgrauer Bänderung hin. Dies wird durch



8.2 Vereinfachte rötliche Bänderung auf den Querbalken



8.3 Detail einer möglichen früheren dekorativen Fassung mit dunkelgrauer Bänderung

partielle Befeuchtung der hellen Hintergrundfassung bestätigt, bei der lokal eine klar begrenzte, dunklere Bänderung sichtbar wird, die scharf gegen das Bretterinnere abschliesst.

Aus heutiger Sicht ist festzuhalten, dass das Ausbleiben regelmässiger Unterhaltsreinigungen der Deckenoberflächen vermutlich zum Erhalt der fragilen Malschicht beigetragen hat. Wiederholte mechanische Reinigungen hätten mit hoher Wahrscheinlichkeit zu einem massiven Verlust der bereits gelösten Malschichtpartien geführt und in Teilen zu einer erheblichen Beeinträchtigung der Lesbarkeit der Malerei.

Der schlechte konservatorische Zustand der Malschicht – insbesondere die grossflächigen Ablösungen von Farbschollen vom Untergrund – bestand bereits zum Zeitpunkt der letzten umfassenden Restaurierung im Jahr 1969. Darauf weisen die zahlreichen Malschichtverluste sowie die entsprechend umfangreichen Retuschen

hin, die im Rahmen der damaligen Massnahmen ausgeführt wurden.

Verschmutzung

Auf der gesamten Deckenoberfläche ist eine erhebliche Verschmutzung festzustellen. Diese besteht überwiegend aus Staubablagerungen, insbesondere an den vertikalen Flächen der Balkenflanken, sowie aus zahlreichen Spinnweben. Darüber hinaus haben sich in den Bretterfugen sowie in den Übergangsbereichen zwischen Balken und Bretterlage grössere Mengen an losem Schmutz angesammelt. Diese Ablagerungen werden zusätzlich durch herabrieselndes Material aus der darüberliegenden Schüttung verstärkt, welches sich sowohl auf der Deckenoberfläche als auch im Deckenzwischenraum absetzt.



8.4 Detail der fragilen Malschicht



8.5 Verschmutzungen sind teilweise umfangreich, jedoch gering mit dem Untergrund verbunden.

Restaurierung von 1969

Im Erdgeschoss ist an einem Balken eine datierte Signatur der Restaurierung von 1969 erhalten, was darauf schliessen lässt, dass beide Decken im selben Zeitraum bearbeitet wurden. Seit der letzten umfassenden Restaurierung sind somit rund 57 Jahre vergangen. Hinweise auf spätere, nennenswerte konservatorische oder restauratorische Eingriffe konnten nicht festgestellt werden.

Die Retuschen und Rekonstruktionen von 1969 zeigen eine unterschiedliche Ausführungsqualität und Methodik: Von präzisen, lasierend ausgeführten Fehlstellenretuschen mit gut angepasstem Farbton bis hin zu grosszügig applizierten Tupfretuschen, die teilweise auch originale angrenzende Substanz überdecken. In einzelnen Bereichen wurden grössere Partien der Bemalung rekonstruiert. Trotz dieser Eingriffe erscheint die Deckenmalerei im Gesamteindruck als geschlossenes und weitgehend homoge-

nes Erscheinungsbild. Die lasierenden und teilweise granierenden Farbaufträge der Retuschen übernehmen dabei in gewisser Weise die visuelle Wirkung einer Alterspatina des Originals.

Der Glanzgrad der 1969 aufgetragenen Retuschen sowie das geringe Saugverhalten der Oberflächen lassen darauf schliessen, dass damals kunstharzbasierte Bindemittel zum Einsatz kamen. Vor dem Hintergrund der Einführung und zunehmenden Verbreitung solcher Materialien ab den 1950er Jahren



8.7 Detail Retuschen von 1969



8.6 Detail Schriftzug: REST. 1969 A. ZEHNTNER K. SCHWEIZER



8.8 Glanzgrad im Streiflicht

ist davon auszugehen, dass es sich um zu jener Zeit handelsübliche, nicht spezifisch für restauratorische Zwecke entwickelte Produkte handelte. Langfristige Erfahrungswerte zu deren Alterungsverhalten lagen zum Zeitpunkt der Ausführung noch nicht in dem Umfang vor, wie dies heute der Fall ist. Gleichwohl dokumentieren die Massnahmen von 1969 eine für die damalige Zeit bemerkenswert zurückhaltende Haltung gegenüber der stark geschädigten Malerei. Anstelle einer vollständigen Rekonstruktion wurde offenbar das Ziel verfolgt, möglichst viel originale Substanz zu sichern und zu erhalten. Die angebrachte Signatur der damaligen Restauratoren kann in diesem Zusammenhang als bewusste Dokumentation dieser Haltung interpretiert werden.



8.9 Detail Verschmutzung Balkenwange

ERDGESCHOSS

Reinigung

In einem ersten Schritt wurde die oberflächliche Verschmutzung entfernt. Aufgrund des prekären Erhaltungszustandes der Malschicht war der direkte mechanische Kontakt auf ein absolutes Minimum zu beschränken, da bereits geringe Berührungen zum Verlust abstehender Malschichtschollen hätten führen können. Der lose Staub wurde mithilfe eines weichen Fehhaarpinsels vorsichtig von der Oberfläche abgenommen und unmittelbar mit einem Staubsauger abgesaugt. In besonders sensiblen Bereichen erfolgte die Reinigung ausschliesslich kontaktlos durch kontrollierte Absaugung mit entsprechendem Abstand zur Oberfläche, wodurch Staubablagerungen und Spinnweben ohne mechanische Einwirkung entfernt werden konnten.

Die Fugen zwischen den Deckenbrettern waren in früheren Phasen stellenweise durch schmale Holzleisten verengt oder geschlossen worden, vermutlich um das Durchrieseln von Material aus der darüberliegenden Schüttung zu reduzieren. Trotz dieser Massnahmen hatten sich im Laufe der Zeit grössere Mengen an Staub und losem mineralischem Material in den Fugen angesammelt. Es ist davon auszugehen, dass sich ein Teil dieses Materials künftig langsam in Richtung der Fugenöffnungen verlagern und nachrieseln kann. In einzelnen, weniger gefährdeten Bereichen wurde ergänzend eine sehr zurückhaltende

Trockenreinigung mit einem Latexschwamm durchgeführt. Diese Massnahme erfolgte ausschliesslich selektiv und nur dort, wo der Zustand der Malschicht dies eindeutig zulies.

Niederlegung und Festigung der Malschicht

Die Niederlegung der abstehenden Malschichtschollen und deren Festigung zum Untergrund mussten als eng miteinander verknüpfte Arbeitsschritte ausgeführt werden. Eine nachhaltige Verklebung der Schollen mit dem Untergrund ist nur möglich, wenn das Bindemittel zunächst in den vorhandenen Zwischenraum eingebracht und die Malschicht erst anschliessend niedergelegt wird. Eine umgekehrte Vorgehensweise hätte den nachträglichen Eintrag eines Festigungsmittels unter die Schollen weitgehend verunmöglicht.

Die konkrete Ausführung dieser grundsätzlich einfachen Methodik wurde jedoch massgeblich durch den komplexen Bestand beeinflusst. Frühere Eingriffe, insbesondere transparente Lasuraufträge, Retuschen sowie flächige Lasur- und Farbschichten, führten zu einer heterogenen Material- und Schichtstruktur. Dadurch war eine einheitliche Rezeptur oder standardisierte Abfolge der Massnahmen nicht anwendbar. Vielmehr erforderte der Bestand ein differenziertes Vorgehen mit variierenden Bindemitteln und Konzentrationen, teilweise auch innerhalb einzelner Bereiche der Decke.

Die originale Malerei ist mit hoher Wahrscheinlichkeit überwiegend in Temperatechnik ausgeführt worden. Eine Kalkmalerei ist – abgesehen von einem möglichen hellen Grundanstrich – aufgrund der verwendeten, intensiven Farbpigmente weitgehend auszuschliessen. Die genaue Art der proteinhaltigen Bindemittel kann ohne materialanalytische Untersuchungen nicht abschliessend bestimmt werden. Der im Zuge der Restaurierung von 1969 eingebrachte Kunstharzanteil überlagert die ursprüngliche Bindemittelproblematik, da die Malschicht heute weitgehend wischfest ist und kein ausgeprägt pulverndes Pigmentverhalten mehr zeigt. Stichproben zeigten zudem eine gewisse Beständigkeit gegenüber feuchter Wischbeanspruchung, was bei der Wahl der Festigungsmittel berücksichtigt wurde.

Als Festigungsmittel kamen ausschliesslich Zelluloseether zum Einsatz, die je nach Anwendung unterschiedlich kombiniert wurden. Der wesentliche Vorteil dieser Bindemittelgruppe liegt in ihrer Reversibilität sowie in der Möglichkeit einer späteren Reaktivierung. Zwar wird damit bewusst eine vergleichsweise schwache Bindung erzielt, gleichzeitig wird jedoch das Risiko einer Überfestigung und damit verbundener Spannungsbildung minimiert. Zudem sind mit Zelluloseethern keine nennenswerten Veränderungen des Erscheinungsbildes wie Glanzzunahme oder Verdunkelung zu erwarten. Der erneute Einsatz kunstharzbasierter Bindemittel (z. B.

Acrylate oder PVA) wurde bewusst vermieden, da diese zu einer weiteren Verdichtung und Plastifizierung der Malschicht geführt hätten.

Im ersten Festigungsschritt wurde vergütete Methylcellulose in erhöhter Viskosität eingesetzt, der ein Anteil von 20 Prozent Hydroxypropylcellulose, gelöst in Ethanol, beige-mischt war. Diese Mischung wurde mit einem feinen Pinsel lokal zwischen abste-hende Malschichtschollen und Untergrund eingebracht. Bei Bedarf wurden die Schol-len mit der weichen Pinselspitze vorsichtig

ausgerichtet und angedrückt. Ziel dieses Schrittes war eine initiale Stabilisierung so-wie die Reduktion des Abstehwinkels stark gelöster Malschichtpartien.

Nach vollständiger Trocknung folgte ein zweiter Festigungsschritt. Hierbei wurde eine Mischung aus Methylcellulose und Hydroxypropylcellulose im Verhältnis 1:1 verwendet, jedoch in deutlich niedrigerer Viskosität. Diese Lösung konnte mit einem sehr weichen Pinsel in flachem Winkel auf die Oberfläche appliziert werden. Beson-ders instabile Bereiche wurden mehrfach



8.10 Resultat nach der Niederlegung und Festigung

behandelt. Mit der gebotenen Vorsicht war es möglich, die Malschicht in diesem Arbeitsschritt weiter an den Untergrund anzulegen und zusätzlich zu stabilisieren.

Lediglich in wenigen Ausnahmefällen war der Einsatz einer schützenden Zwischenlage aus Japanpapier erforderlich. Dadurch konnte der Anpressdruck kontrolliert erhöht und die Haftung der Malschicht weiter verbessert werden.

Es ist festzuhalten, dass ausschliesslich jene Malschichtbereiche gefestigt werden konnten, die zum Zeitpunkt der Massnahme einen sichtbaren Abstand zum Untergrund aufwiesen. Bereiche mit fehlender Haftung, jedoch ohne erkennbaren Abstand, waren für diese Art der Festigung nicht zugänglich. Die Sicherung solcher Zonen kann jedoch bei künftigem Bedarf jederzeit ergänzend vorgenommen werden.

FAZIT

Die durchgeführten Massnahmen konzentrierten sich konsequent auf die konservatorische Sicherung der historischen Substanz. Ziel war es, die bestehenden Haftungsverluste der Malschicht zu stabilisieren und weiteren Substanzverlust zu verhindern, ohne in die überlieferte Erscheinung der Deckenmalerei gestalterisch einzugreifen. Auf retuschierende oder rekonstruierende Eingriffe wurde bewusst verzichtet. Die vorhandenen Fehlstellen wurden im fachlichen Austausch als in ihrer Gesamtwirkung nicht beeinträchtigend für die Lesbarkeit der historischen Fassung empfunden. Darüber hinaus führte die Niederlegung der abstehenden Malschichtschollen zu einer deutlichen Beruhigung des Erscheinungsbildes, wodurch sich die Deckenmalerei insgesamt geschlossener und harmonischer darstellt. Die gewählte Vorgehensweise folgt einer zurückhaltenden konservatorischen Haltung, bei der der materielle Erhalt und die Authentizität der historischen Malerei im Vordergrund stehen.

Maurizio Lavina, Mirco Gutzwiller

Buess AG

9. DENKMAL PERSÖNLICH

EIN GESPRÄCH MIT JULIA FRITSCH, MITEIGENTÜMERIN DES HOTELS ERICA, LANGENBRUCK

Welche Beziehung haben Sie zum Hotel Erica?

Meine Schwester und ich haben das Hotel im Januar 2020 gekauft. Davor hatten wir keinerlei Bezug zum Dorf Langenbruck oder zum Hotel Erica, denn wir stammen nicht aus der Gegend. Schon lange trugen wir uns mit der Idee, eines Tages ein Hotel zu führen. Eigentlich war dies ein Familien Traum von uns, beide Grosselternseiten waren im Gastgewerbe. Natürlich haben wir uns mit dem Ort und dem Hotel befasst, als wir uns vertieft mit dem Gedanken befassten, das Hotel Erica zu kaufen.

Die meisten Hotels, die zu verkaufen stehen, liegen abgeschieden in den Bergen. Wir wollten ein Haus mit Charakter, das relativ stadtnah liegt, mit kurzer Anreise. Mit dem Erica haben wir dies gefunden.

Nachdem wir uns zum Kauf entschlossen hatten, folgte eine acht Monate dauernde Umbau- und Renovationsphase. Diese fiel in die Coronazeit. Wir übernahmen einen Teil der Planung und Aufsicht über die Arbeiten selber und waren in dieser Zeit sehr oft vor Ort. So lernten wir das Haus von Grund auf kennen. Man hätte den Hotelbetrieb auch weiterführen und die Sanierungsarbeiten nach und nach, unter laufendem Betrieb, angehen können. Im Nachhinein hat es sich aber bestätigt, dass es eine gute Entscheidung war, alles aufs Mal zu machen. Nach Corona waren die Preise für

Baumaterialien deutlich gestiegen und die Lieferfristen schwierig.

Die Eröffnung feierten wir Anfang Februar 2021, das fiel in die zweite Coronawelle. Aufgrund dessen machten viele Leute in der Schweiz Ferien, so ist unser Hotel gut gestartet. Nach zwei Jahren kam dann eine Delle, aber nun sind wir wieder vorsichtig positiv.

Was ist speziell an Ihrem Haus?

Das Hotel Erica war seit seiner Erbauung ein Familienbetrieb, und dies führen wir jetzt so weiter. Speziell ist das Haus auch an sich, mit seiner Geschichte und seinen erhaltenen bauzeitlichen Elementen. Zudem befindet es sich an schöner Lage, in toller Landschaft.

Wir sind gut erreichbar, die Anreise zu uns ist kurz. Die Gäste gehen raus, spazieren, wandern, besuchen Museen und Sehenswürdigkeiten in der Umgebung oder veranstalten bei uns ein Familienwochenende. Kurzfristige Buchungen sind hingegen sehr wetterabhängig.

Man kann hier gut abschalten, es herrscht keine Hektik. Dies zieht auch angenehme Gäste an, und das macht das Arbeiten hier schön. Es ergeben sich zum Teil sehr persönliche Kontakte zu unseren Gästen.

Drei aus Ihrer Sicht wichtige Schlagworte zum Haus?

RUHE

Das Hotel Erica liegt wunderbar ruhig etwas oberhalb des Dorfkerns am Erikaweg 7 in Langenbruck, umgeben von Wiesen und Wald. Das Haus hat eine gute Seele und strahlt viel Ruhe aus. Wir sind ein kleiner Betrieb mit 16 Zimmern, kein grosser, an-

nymer Kasten. Unsere Gäste kommen oft wieder, sie schätzen das Hotel, sind interessiert an Haus und Umgebung, zum Beispiel am Kloster Schöntal. Viele Gäste reisen ohne Auto an, sie kommen mit dem ÖV oder übernachten auf einer Wanderung oder Velotour. Diese Ruhe, die das Haus in sich trägt und auch der Ort, an dem es steht, zieht auch eine ruhige Klientel an.



9. Julia und Katrin Fritsche vor dem Eingang des Hotels Erica. Die alten Schilder vom Skilift sind eine Reminiszenz an die vergangenen Tage als Wintersportort.

WERTSCHÄTZUNG

Wir fühlen uns im und mit dem Haus sehr wohl. Das Gastgewerbe ist allerdings eine herausfordernde Branche. Wir hoffen, dass sich der Trend fortsetzt und wir stabile Buchungen haben, gern auf etwas höherem Niveau, so dass auch die Work-Life-Balance wieder ausgeglichener ist.

Die Gäste sind der Grund, warum wir da sind. Wir erleben so viele positive Begegnungen, und es entwickeln sich zum Teil schöne Beziehungen. Wir haben viele Stammgäste, die immer mal wieder ins Hotel Erica zurückkehren. Für unsere Gäste ist es eine bewusste Entscheidung, sich im Hotel Erica einzuquartieren, und wir spüren dies in den Rückmeldungen der Gäste. Es geht auch kaum etwas kaputt – ebenfalls ein Zeichen von Wertschätzung.

SPAGAT

Wir stehen zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Langenbruck hat eine vielfältige Vergangenheit als Kur-, Wintersport-, Pass- und Tourismusort. Viele Leute haben noch einen direkten Bezug dazu und erzählen Anekdoten von früher. Die blühenden touristischen Zeiten sind in Langenbruck aber vorbei. Die Sprungschanze ist abgebaut, die vielen Gasthäuser geschlossen, das Kurhotel abgebrochen.

Da wir zugezogen sind, haben wir nicht diesen engen Bezug zu den alten Zeiten. Wir stehen für das Neue. Wir nehmen ein großes Bedürfnis wahr, von diesen vergangenen Zeiten zu erzählen, von Langenbruck und vom Hotel Erica. Das ist toll und interessant. Viele schätzen es, dass es das Hotel Erica noch gibt. Es ist das einzige verbliebene Hotel in Langenbruck. Gleichzeitig muss man sich aber vom Vergangenen auch verabschieden können. Wir befinden uns in diesem Spagat zwischen dem Respekt vor dem Vergangenen und dem Aufbau des Neuen.

Das Gespräch hat Katharina Deubelbeiss mit Julia Fritsche geführt.

Abbildungsnachweis

2: Bildarchiv Kantonale Denkmalpflege
Basel-Landschaft

3.1, 3.6, 3.7: Bildarchiv Kantonale
Denkmalpflege Basel-Landschaft

3.2, 3.3: Bildarchiv Kantonale Denkmal-
pflege Basel-Landschaft

3.4: 2025, Benjamin Senn,
Berchtold+Tosoni Ingenieure

3.5: Staatsarchiv Baselland SL 5250 0052
Bd1 089r

3.8: 2025, Philipp Hasler, Hasler Baulei-
tungen GmbH

3.9: 2024 © Ariel Huber Photography

3.10: Staatsarchiv Baselland SL 5250
0052 Bd1 174r; Abgleich, 2025, Rework
Spiess; Grafik, 2025 © Sarahworkx

4.1: Bildarchiv Kantonale Denkmalpflege
Basel-Landschaft

4.2: Archäologie Baselland, 07.05.2025

4.3, 4.4: Archäologie Baselland,
30.10.2023

4.5, 4.6: Bildarchiv Kantonale Denkmal-
pflege Basel-Landschaft

4.7, 4.8, 4.9: Börje Müller Architektur-
fotografie, Dezember 2025

5.1–5.11: Bildarchiv Kantonale Denkmal-
pflege Basel-Landschaft

6.1, 6.3–6.8: Bildarchiv Kantonale
Denkmalpflege Basel-Landschaft

6.2: KdSV Laufen, Abb. 231, Reproduktion
Ariel Huber

7.1: Bildarchiv Kantonale Denkmalpflege
Basel-Landschaft

7.2–7.9: raderschallpartner ag land-
schaftsarchitekten bs la sia

8.1–8.10: Buess AG Restaurierung
& Malerei, Gelterkinden

9: Bildarchiv Kantonale Denkmalpflege
Basel-Landschaft

Abbildung Umschlag

Historisches Holztragwerk der Rheinfelder-
strasse 2, Sissach

Foto: Bildarchiv Kantonale Denkmalpflege
Basel-Landschaft

Impressum

© Mai 2026

Amt für Raumplanung, Kantonale
Denkmalpflege

Korrektorat: Andrea Schärer, Bern

Gestaltung: Patrizia Zanola, Zürich

Druck: Druckerei Bloch AG, Arlesheim

KILCHBERG ROTHENFLUH BIRSFELDEN LAMPENBERG RÜMLINGEN BLAUEN LANGENBRUCK RÜNENBERG BOCKEN SISSACH BRISLACH LAUWIL TECKNAU BUBENDORF LIEDERTSWIL TENNIKEN BUCKTEN LIESBERG THEISEN DIEPFILINGEN MÜNCHENSTEIN WALDENBURG DITTINGEN MUTTENZ WENSLINGEN DUGGINGEN NENZLINGEN FRENKENDORF OBERDORF ZIEFEN FÜLLINSBORF OBERWIL ZUNZGEN OLTINGEN ZWINGEN AESCH GELTERKINDER ARBOLDSWIL HÄFELFINGEN RAMLSBURG ARISDORF HEMMIKEN REIGOLDSWIL ARLESHEIM HERSBERG REINACH BINNINGEN RÖSCHENZ BINNINGEN KILCHBERG ROTHENFLUH BIRSFELDEN LAMPENBERG RÜMLINGEN BLAUEN LANGENBRUCK BRETZWIL LAUSEN SISSACH BRISLACH LAUWIL TECKNAU BUBENDORF LIEDERTSWIL TENNIKEN BUCKTEN MAISPRACH WAHLEN DIEPFILINGEN MÜNCHENSTEIN WALDENBURG DITTINGEN MUTTENZ WENSLINGEN DUGGINGEN NUSSHOF ZEGLINGEN FRENKENDORF OBERDORF ZIEFEN FÜLLINSBORF OBERWIL ZUNZGEN OLTINGEN ZWINGEN PRATTELN ARBOLDSWIL HÄFELFINGEN RAMLSBURG ARISDORF HEMMIKEN REIGOLDSWIL ARLESHEIM L-BENKEN KÄNERKINDEN RÖSCHENZ BINNINGEN KILCHBERG ROTHENFLUH BIRSFELDEN LAMPENBERG RÜMLINGEN LAUFEN SELTISBERG BRETZWIL LAUSEN SISSACH BRISLACH LAUWIL TECKNAU BUBENDORF LIEPINGEN TITTERTEN DIEGTEN MAISPRACH WAHLEN DIEPFILINGEN MÜNCHENSTEIN WALDENBURG DITTINGEN MUTINSBURG ETTINGEN NUSSHOF ZEGLINGEN FRENKENDORF OBERDORF ZIEFEN FÜLLINSBORF OBERWIL ZUNZGEFFINGEN ANWIL GRELLINGEN PRATTELN ARBOLDSWIL HÄFELFINGEN RAMLSBURG ARISDORF HEMMIKEN IETINGEN ROGGENBURG BIEL-BENKEN KÄNERKINDEN RÖSCHENZ BINNINGEN KILCHBERG ROTHENFLUH BIRSENGEN SCHÖNENBUCH BOTTMINGEN LAUFEN SELTISBERG BRETZWIL LAUSEN SISSACH BRISLACH LAUWIL TIAL THÜRNE BUUS LUPSINGEN TITTERTEN DIEGTEN MAISPRACH WAHLEN DIEPFILINGEN MÜNCHENSTEIN EPTINGEN NIEDERDORF WITTINSBURG ETTINGEN NUSSHOF ZEGLINGEN FRENKENDORF OBERDORF ZIEFEN PINGEN ALLSCHWIL GIEBENACH PFEFFINGEN ANWIL GRELLINGEN PRATTELN ARBOLDSWIL HÄFELFINGEN RAHÖLSTEIN RICKENBACH BENNWIL IETINGEN ROGGENBURG BIEL-BENKEN KÄNERKINDEN RÖSCHENZ BINNINGENBERG BÖCKTEN LÄUFELFINGEN SCHÖNENBUCH BOTTMINGEN LAUFEN SELTISBERG BRETZWIL LAUSEN SIESBERG THERWIL BURG LIESTAL THÜRNE BUUS LUPSINGEN TITTERTEN DIEGTEN MAISPRACH WAHLEN DIENZLINGEN WINTERSINGEN EPTINGEN NIEDERDORF WITTINSBURG ETTINGEN NUSSHOF ZEGLINGEN FRENKENRKINDEN ORMALINGEN ALLSCHWIL GIEBENACH PFEFFINGEN ANWIL GRELLINGEN PRATTELN ARBOLDSWIL RICKENACH AUGST HÖLSTEIN RICKENBACH BENNWIL IETINGEN ROGGENBURG BIEL-BENKEN KÄNERKINDEN RÖSCHENGENBRUCK RÜNENBERG BÖCKTEN LÄUFELFINGEN SCHÖNENBUCH BOTTMINGEN LAUFEN SELTISBERG BRETZEN LIESBERG THERWIL BURG LIESTAL THÜRNE BUUS LUPSINGEN TITTERTEN DIEGTEN MAISPRACH WAHINGEN NENZLINGEN WINTERSINGEN EPTINGEN NIEDERDORF WITTINSBURG ETTINGEN NUSSHOF ZEGLINGENCH GELTERKINDEN ORMALINGEN ALLSCHWIL GIEBENACH PFEFFINGEN ANWIL GRELLINGEN PRATTELN ARBERSBERG REINACH AUGST HÖLSTEIN RICKENBACH BENNWIL IETINGEN ROGGENBURG BIEL-BENKEN KÄNERKAUEN LANGENBRUCK RÜNENBERG BÖCKTEN LÄUFELFINGEN SCHÖNENBUCH BOTTMINGEN LAUFEN SELTISBERIKEN BUCKTEN LIESBERG THERWIL BURG LIESTAL THÜRNE BUUS LUPSINGEN TITTERTEN DIEGTEN MAINGEN DUGGINGEN NENZLINGEN WINTERSINGEN EPTINGEN NIEDERDORF WITTINSBURG ETTINGEN NUSSHOFEN ZWINGEN AESCH GELTERKINDEN ORMALINGEN ALLSCHWIL GIEBENACH PFEFFINGEN ANWIL GRELLINGENARLESHEIM HERSBERG REINACH AUGST HÖLSTEIN RICKENBACH BENNWIL IETINGEN ROGGENBURG BIEL-ERNBERG RÜMLINGEN BLAUEN LANGENBRUCK RÜNENBERG BÖCKTEN LÄUFELFINGEN SCHÖNENBUCH BOTTMINGENDORF LIEDERTSWIL TENNIKEN BUCKTEN LIESBERG THERWIL BURG LIESTAL THÜRNE BUUS LUPSINGENITTINGEN MUTTENZ WENSLINGEN DUGGINGEN NENZLINGEN WINTERSINGEN EPTINGEN NIEDERDORF WITTINBERWIL ZUNZGEN OLTINGEN ZWINGEN AESCH GELTERKINDEN ORMALINGEN ALLSCHWIL GIEBENACH PFEFFIHEMMIKEN REIGOLDSWIL ARLESHEIM HERSBERG REINACH AUGST HÖLSTEIN RICKENBACH BENNWIL ITINGENFLUH BIRSFELDEN LAMPENBERG RÜMLINGEN BLAUEN LANGENBRUCK RÜNENBERG BÖCKTEN LÄUFELFINGENCH LAUWIL TECKNAU BUBENDORF LIEDERTSWIL TENNIKEN BUCKTEN LIESBERG THERWIL BURG LIESTALHENSTEIN WALDENBURG DITTINGEN MUTTENZ WENSLINGEN DUGGINGEN NENZLINGEN WINTERSINGEN EPITINGEN FÜLLINSBORF OBERWIL ZUNZGEN OLTINGEN ZWINGEN AESCH GELTERKINDEN ORMALINGEN ALLSCHWRAMLINSBURG ARISDORF HEMMIKEN REIGOLDSWIL ARLESHEIM HERSBERG REINACH AUGST HÖLSTEIN RNINGEN KILCHBERG ROTHENFLUH BIRSFELDEN LAMPENBERG RÜMLINGEN BLAUEN LANGENBRUCK RÜNENBERSEN SISSACH BRISLACH LAUWIL TECKNAU BUBENDORF LIEDERTSWIL TENNIKEN BUCKTEN LIESBERG THEISEN DIEPFILINGEN MÜNCHENSTEIN WALDENBURG DITTINGEN MUTTENZ WENSLINGEN DUGGINGEN NENZLINGEN FRENKENDORF OBERDORF ZIEFEN FÜLLINSBORF OBERWIL ZUNZGEN OLTINGEN ZWINGEN AESCH GELTERKINDER ARBOLDSWIL HÄFELFINGEN RAMLSBURG ARISDORF HEMMIKEN REIGOLDSWIL ARLESHEIM HERSBERG REINACH BINNINGEN RÖSCHENZ BINNINGEN KILCHBERG ROTHENFLUH BIRSFELDEN LAMPENBERG RÜMLINGEN BLAUEN LANGEN